Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

52. Jahrg. Castroper Zeitung
Rauxeler Neueste Nachrichten
Bladenhorster Tageblatt

Der Stadtanzeiger erscheint wochentäglich und kostet wöchentlich 0.60 RM frei Haus, durch die Post 2.50 RM monatlich. — Ersatzansprüche können nicht berücksichtigt werden, falls durch höhere Gewalt oder Streiks Störungen im Erscheinen entstehen. Rotationsdruck und Verlag: Geschwister Schmitz, Castrop-Rauxel. Verantwortlicher Schriftleiter: Franz Josef Pruys, Castrop-Rauxel. Postscheckkonto: 18996 Dortmund. Fernruf 6 u. 7 Castrop-Rauxel.

Anzeigenpreis: 1 mm hoch und 25 mm breit 8 Pf. auswärtige, amtliche und finanzielle Anzeigen 10 Pf. Familien-Anzeigen 6 Pf. Reklamen 1 mm hoch und 72 mm breit 40 Pf. Für die Aufnahme von Anzeigen an vorgeschriebenen Tagen und Plätzen kann keine Gewähr übernommen werden — Etwa gewährter Rabatt erlischt bei Konkursen, Zwangsvergleichen und gerichtlichen Klagen. — Schluß der Anzeigenannahme 4 Uhr nachmittags.

Amtliches Veröffentlichungsblatt für den Landgerichtsbezirk Dortmund und für die Stadt Castrop-Rauxel

Alle amtlichen Bekanntmachungen der Stadt Castrop-Rauxel erhalten nach Veröffentlichung rechtsverbindliche Kraft

Nr. 261 — Dienstag, den 9. November — 1926

Es wacht die Polizei!

Von Hermann Tölle.

„Dem Reichstag liegt, wie man hört, eine Novelle zum Reichsvereinsgesetz vor. Darin steht, daß bei politischen Versammlungen zwei Schutzleute zur „Ueberwachung" erscheinen können, die das Recht haben, in bestimmten Fällen die Versammlung aufzulösen."

Blättermeldungen.

Man ist nicht wenig erstaunt, wenn man diese Meldung liest, denn der Artikel 123 der Reichsverfassung sagt ganz klar: „Alle Deutschen haben das Recht, sich ohne Anmeldung oder besondere Erlaubnis friedlich und unbewaffnet zu versammlen."

Die Reichsregierung der deutschen Republik scheint nach und nach seltsame Auffassungen über die Verfassung des Reiches zu bekommen. Immer wieder sieht man in den einzelnen Ministerien das Bestreben, eindeutige Bestimmungen der Verfassung ins Gegenteil umzubiegen. Wenn es sich um die Reichsfarben oder um andere Dinge handelt, über die in großen Kreisen des Volkes verschiedene Auffassungen bestehen, mag man diese Tendenz der Ministerialdirektoren als den Ausdruck der Verschiedenheit der Auffassungen hinnehmen. In dem Falle der Versammlungsfreiheit aber bedeutet das Vorgehen der Regierung einen Rückschritt um 50 Jahre.

Was dabei herauskommt, wenn die Polizei jede politische Versammlung überwacht, haben wir in der Zeit vor dem Kriege zur Genüge erfahren. Aber noch in den letzten Jahren haben wir einen Fall zu verzeichnen gehabt, der uns mit Schrecken erfüllt.

Als im Februar 1925 die Kommunisten in Halle a. d. Saale eine Wahlversammlung einberiefen, in der außer dem Kandidaten für die Reichspräsidentenwahl auch zwei ausländische Redner sprechen sollten, entsandte die Polizei ein Schupoaufgebot zum „Volkspark."

Der Erfolg dieser Expedition war furchtbar.

Es besteht ein Paragraph, der das Auftreten ausländischer Redner in politischen Versammlungen verbietet. Die Polizei hatte den Auftrag, die Ausländer, die für diese Versammlung angekündigt waren, am Sprechen zu hindern. Die Versammlung begann. Die Ausländer sprachen. Als dann die Uebersetzer mit der Uebertragung der Reden beginnen wollten, griff der Polizeioffizier ein. Sein Auftreten war, wenn auch berechtigt, doch so ungeschickt, daß die Versammlung ein furchtbares Ende nahm. Von der Galerie flogen Bierseidel. Die Polizei befand sich plötzlich in Notwehr. Es wurde geschossen. Die nach Tausenden zählenden Versammlungsteilnehmer drängten zum Ausgang. Panik! Das Treppengeländer der ersten Etage, gegen das die Massen drückten, gab nach. Hunderte stürzten von der ersten Etage in das Erdgeschoß. Sechs Tote und 23 Leicht- und Schwerverletzte bildeten den Erfolg dieser polizeilichen Ueberwachung. Der Saal selbst bot noch am nächsten Tag ein furchtbares Bild. Der Boden war nicht nur bedeckt mit Blutlachen, man sah überall Schuhe, zerissene Kleidungsstücke, Zöpfe, Urketten, Hüte, Kragen und Shlipse und andere Gegenstände. In ihrer Todesangst vor den Geschossen der Revolver hatten sich die Menschen die Kleider vom Leibe gerissen. Die Massen kämpften nicht gegen die Polizei. Es kämpfte Mann gegen Mann, denn es ging um das eigene Leben.

Die paar Rauhbeine, die mit der Polizei Händel suchten, hätten sich in einer nicht überwachten Versammlung nicht abreagieren können. Würden sie aber trotzdem Radau gemacht haben, bestimmt hätten die Fäuste der Klassengenossen sie zurechtgestaucht.

Dann gab es große Untersuchung.

Erfolg: Die Toten waren nicht ins Leben zurückzurufen. Die Kommunistische Partei hatte neuen Stoff für ihre Propoganda und der Polizeipräsident Runge von Halle, der an dem fraglichen Tage mit Erlaubnis seines Chefs, des Regierungspräsidenten Grützner-Merseburg in Berlin zur Berichterstattung weilte, wurde einige Wochen später, nachdem man ihn zuvor beurlaubt hatte, mit dem blauen Brief nach Hause geschickt.

Was den Kommunisten in Halle passierte, kann jeder anderen Partei im Reiche auch zustoßen. Man kann sich sogar denken, daß von den Gegnern Provokateure in die Versammlungen durchaus friedliebender Parteien gesandt werden, mit dm Auftrage, die Ueberwachungsbeamten solange zu reizen, bis der Spektakel am Gange ist.

Wer bietet weiter die Garantie dafür, daß die Beamten, die vielleicht in ihrer Dienstanweisung sehr gut Bescheid wissen, über die allgemeinen und besonderen politischen Angelegenheiten so unterrichtet sind, daß sie sich über Reden, die gehalten werden, ein Urteil zu bilden vermögen? Wenn man in der Reichshauptstadt für den in Frage kommenden Zweck vielleicht besonders geschulte Beamten zur Verfügung hat, so trifft doch das nicht für das ganze Reichsgebiet zu.

Die Forderung der Novelle zum Vereinsgesetz ist umso unverständlicher, als doch auch heute noch die politische Polizei immer und in jedem Falle die Möglichkeit hat, Beamte in Zivil in die Versammlungen zu delgieren, ohne daß deren Anwesenheit selbst der Versammlungsleitung zur Kenntnis zu kommen braucht. Kommen wir wieder dahin, daß man die politischen Versammlungen überwacht, dann ist ein neuer Konfliktsstoff gegeben, der die Gemüter entzündet.

Wir kommen nie zur Ruhe.

Und schließlich: Das deutsche Volk ist doch wirklich mündig und kann schon seine politischen Versammlungen abhalten, ohne unter dem Schulmeisterknüppel der Polizei zu stehen.

In den großen öffentlichen Versammlungen werden auch nicht die finsteren Pläne geschmiedet. Die Wühler in der Politik verrichten ihre zerstörende Arbeit in kleinen Konventikeln. Warum will man wieder dem deutschen Menschen, mag er auf der äußersten Rechten oder auf der äußersten Linken stehen, das freie Wort verbieten?

Muß denn in Deutschland der ewige Ausnahmezustand herrschen?

Könnten wir in Deutschland nur mit dem Polizeiknüppel regierenn?"

Die Ueberwachung der Versammlungen aber ist auch noch etwas anderes. Sie ist der erste Schritt zur Knebelung der öffentlichen Meinung, zur Mundtotmachung der Presse aller Parteirichtungen. Fällt mit der Annahme der Novelle der Artikel 123 der Reichsverfassung, dann wird auch bald der Artikel 118 auf Nimmerwiedersehen dahinschwinden. Er lautet:

„Jeder Deutsche hat das Recht, innerhalb der Schranken der allgemeinen Gesetze seine Meinung durch Wort, Schrift, Druck, Bild oder in sonstiger Weise frei zu äußern. An diesem Recht darf ihm kein Arbeits- und Anstellungsverhältnis hindern, und niemand darf ihn benachteiligen, wenn er von diesem Rechte Gebrauch macht."

In Berlin wurden kürzlich lange und schöne Reden gehalten über das friedliche Thema: „Die Polizei als Freund".

Wenn sich aber die Polizei, die ja an sich eine Notwendigkeit und in vielen Fällen eine sehr begrüßenswerte Einrichtung ist, ihre Freundschaft zu der Auswirkung bringt, daß wir alle wieder unter den Tschako gestellt werden, wie wir einstens schon einmal unter der Pickelhaube standen, dann hat das deutsche Volk an dieser Freundschaft wirklich nichts verdient.

Auf die Auseinandersetzungen im Parlament bei der Beratung dieser Novelle darf man gespannt sein. Es hat fast den Anschein, als ob immer wieder neuer Zündstoff in die Politik getragen wird, um nur ja jede Annäherung der einzelnen politischen Richtungen zu unterbinden, zum Schaden der Nation, zum Schaden der deutschen Menschheit.

Ein Oppositionssieg im Reichstag

Annahme des sozialdemokratischen Antrages in der Erwerbslosenfrage — Erklärung des Reichsarbeitsministers — Die Taktik der Deutschnationalen — Die Regierungsparteien verlassen den Reichstag — Das Haus ist beschlußunfähig Die Regierung wendet sich an den Reichsrat — Fraktionsberatungen der Regierungsparteien

Deutscher Reichstag

Sitzung vom 8. November, 3 Uhr nachmittags.

Die Beratung der Anträge der Erwerbslosenfürsorge wird fortgesetzt.

Abg. Brey (Soz.) erstattet zunächst den Bericht des Hauptausschusses.

Der Antrag des Hauptausschusses beschränkt sich auf die von den Regierungsparteien vorgeschlagene Erhöhung der Unterstützungssätze um 10 und 15 Prozent und auf den vollen Zuschlag für das vierte Kind.

Die Regierungsparteien haben in einem Antrag den vom Sozialpolitischen Ausschuß abgelehnten Vorschlag aufgenommen, wonach im Wege einer Krisenfürsorge den Ausgesteuerten bis 31. März 1927 die Unterstützung weiter gezahlt werden soll.

Die Lasten der Krisenfürsorge sollen ¾ vom Reich, zu ¼ von der Gemeinde getragen werden.

Nach einem weiteren Antrag der Regierungsparteien sollen die Gemeinden aus Mitteln der Erwerbslosenfürsorge die Beiträge zur Invaliden-, Angestellten- und Knappschaftsversicherung entrichten, die zur Erhaltung der Anwartschaften erforderlich sind.

Abg. Giebel (Soz.) wendet sich gegen die häßliche Praxis der Pflichtarbeit, die besonders für Angestellte zu schlimmen Härten führe.

Abg. Rädel (Komm.) beantragt die vollständige Aufhebung der Pflichtarbeit und der Bedürftigkeitsprüfung.

Ein Antrag der Regierungsparteien ersucht die Reichsregierung für die durch die Erhöhung der Unterstützung entstehenden Kosten den Ländern und Gemeinden einen angemessenen Pauschbetrag zur Verfügung zu stellen.

Abg. Frau Schröder (Soz.) und Frau Abg. Arendsee (Komm.) verlangten die Einbeziehung der Jugendlichen in die Erwerbslosenfürsorge.

Die Regierungsparteien ersuchen in einem Antrag die Regierung, die berufliche Ausbildung, Fortbildung und Anpassung der Erwerbslosen, insbesondere der Jugendlichen mit verstärkten Mitteln zu fördern und dabei auch die Jugendlichen einzubeziehen, die noch keinen Anspruch auf Erwerbslosenunterstützung haben.

Eine sozialdemokratische Entschließung verlangt für den Rest des Etatsjahres die Bereitstellung von 1½ Millionen als Härteausgleich für die durch die Erwerbslosenfürsorge besonders belasteten Gemeinden.

Damit schließt die Aussprache.

Die kommunistischen Anträge werden gegen die Stimmen der Antragsteller abgelehnt.

In namentlicher Abstimmung wird dann der sozialdemokratische Antrag, der die Unterstützungssätze um 30 Prozent, die Familienzuschläge um 20 Prozent erhöhen will, mit 205 gegen 141 Stimmen bei 3 Enthaltungen angenommen.

Dafür haben neben den Sozialdemokraten auch die Deutschnationalen, die Kommunisten u. die Völkischen gestimmt.

Die Mitteilung des Abstimmungsergebnisses wird von den Kommunisten mit lauten Beifallsrufen aufgenommen.

Reichsarbeitsminister Brauns

erhebt sich und gibt folgende Erklärung ab: Die Regierung hat natürlich zu diesem Beschluß des Reichstags noch keine Stellung nehmen können, sie wird das so bald wie möglich tun. Ich bin aber von den anwesenden Regierungsvertretern zu der Erklärung ermächtigt, daß auf Grund der bisher über diesen Gegenstand gepflogenen Verhandlungen wahrscheinlich nicht die Möglichkeit für die Reichsregierung besteht, diesen Beschluß durchzuführen (Bewegung und Zurufe bei den Kommunisten).

Nach dem Reichsarbeitsminister gab

Graf Westarp

im Reichstag eine Erklärung ab, in der er ausführte, daß Regierung und Regierungsparteien den ursprünglichen Standpunkt des Arbeitsministers nach und nach verlassen und sich unter dem Einfluß der sozialdemokratischen Anträge mehr und mehr den sozialdemokratischen Wünschen genähert hätten. Die deutschnationale Fraktion habe durch ihre Abstimmung der Sozialdemokratie Gelegenheit gegeben zu zeigen, ob sie die praktischen und parlamentarischen Folgen aus ihren Anträgen zu ziehen gewillt sind. Graf Westarp stellte zum Schluß fest, daß sich seine Fraktion bei den weiteren Abstimmungen der Stimme enthalten werde.

Unter lebhafter Bewegung und Unruhe im ganzen Hause gab es dann eine längere Geschäftsordnungsdebatte, in deren Verlauf die Regierungsparteien beantragten, den Gegenstand von der Tagesordnung abzusetzen.

Präsident Loebe

teilte mit, daß eine Gesamtabstimmung bei den gesamten Beschlüssen nicht mehr in Frage komme, da es sich nur um einen Antrag an die Regierung, nicht um einen Gesetzentwurf handele.

Der Antrag der Regierungsparteien wird bei Stimmengleichheit mit 140 gegen 140 Stimmen bei 52 Enthaltungen der Deutschnationalen abgelehnt. Die Abstimmungen müssen also fortgesetzt werden.

Unter großer Unruhe beantragt Abg. Leicht (B. Vp.) Zurückverweisung der Vorlage an den Ausschuß. Der Antrag wurde mit 149 gegen 138 Stimmen bei 28 Enthaltungen abgelehnt. Als die Abstimmungen dann fortgesetzt wurden, verließen die Regierungsparteien unter großem Lärm der Linken den Saal. Auch die Wirtschaftliche Vereinigung schloß sich an. Sämtliche sozialdemokratischen Anträge gelangten dann bei Stimmenthaltung der Deutschnationalen u. Völkischen zur Annahme.

Schließlich bezweifelt Abg. Schotter (Z.) die Beschlußfähigkeit des Hauses. Die Feststellung erfolgt durch namentliche Auszählung. Die Auszählung ergab die Anwesenheit von 230 Abgeordneten. Das Haus war also beschlußunfähig.

Präsident Loebe beraumt eine neue Sitzung auf eine Viertelstunde später ein. Auf der Tagesordnung stehen die Handelsabkommen mit Frankreich, der Schweiz usw.

In der neuen Sitzung des Reichtages wurden ohne Aussprache die Handelsabkommen mit Finnland, Lettland, der Schweiz und Frankreich den Ausschüssen überwiesen. Das Haus vertagte sich dann auf Dienstag. Auf der Tagesordnung steht der Nachtragsetat in Verbindung mit den sozialistischen und kommunistischen Anträgen über Verhinderung der Rückkehr des Kaisers u. über die Hohenzollernabfindung, ferner die noch nicht erledigten Anträge zur Erwerbslosenfürsorge.

Der Reichsrat soll zur Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung Stellung nehmen

TU. Berlin, 8. Nov. Das Reichskabinett trat heute nach der Sitzung des Reichstages zusammen und beschloß die schon vorbereitete Anordnung über die Erhöhung der Unterstützungssätze der Erwerbslosenfürsorge, die den Anträgen der Regierungsparteien und dem Beschluß des sozialpolitischen Ausschusses des Reichstages entspricht, den morgen zusammentretenden Ausschüssen des Reichsrates zu unterbreiten.

Beschlüsse des Aeltestenrates des Reichstages

TU. **Berlin,** 8. Nov. Der Aeltestenrat des Reichstages faßt heute Beschluß über die Dispositionen für die Plenarsitzungen dieser Woche. Vom Dienstag bis Donnerstag soll die erste Lesung des Nachtragsetats für 1926 vorgenommen werden, wobei die Innenpolitik zur Aussprache gestellt werden soll. Am Freitag soll die außenpolitische Aussprache beginnen. Außerdem werdn aber noch im Laufe dieser Woche ein Futtermittelgesetz und ein Gesetz über die Krisenversorgung der Ausgesteuerten beraten werden.

(Siehe auch letzte Drahtmeldungen).

50 Personen verbrannt

Explosion im Munitionsdepot der Streikposten

Kanton, 8. Nov. Am Samstag nachmittag wurde das Hauptquartieer der Kantoneser Blockadeabteilung durch Feuer zerstört. Die sehr umfangreichen Gebäude, die fast gänzlich aus Bambus- und Palmenblätter bestanden, sind rst im vergangenen Jahre gebaut worden. Dem Komplex war auch ein Gefängnis angeschlossen, in dem die Blockadebrecher untergebracht wurden. Nach den letzten Berichten befanden sich in diesem Gefängnis 83 Personen, von denen nur wenige gerettet sein sollen. Man glaubt, daß mindestens 50 Personen umgekommen sind. Der angerichtete Schaden wird auf zwei Millionen Mark geschätzt. Das Feuer hat seinen Ursprung darin, daß das Munitionsdepot der Streikposten explodierte, so daß innerhalb einer Stunde das ganze Hauptquartier vollständig zerstört war.

Steuerfragen vor dem Landtag

Preußischer Landtag

Berlin, 8. November. Vor Eintritt in die Tagesordnung verlangt Abg. Bartels (Kommunist) die sofortige Beratung eines kommunistischen Urantrages, der auf die Veröffentlichungen der Berliner Presse über den Inhalt der vom preußischen Innenminister am Sonnabend angekündigten Denkschrift wegen des Verbotes der Organisationen „Wicking" und „Olympia" Bezug nimmt. Durch Verschweigen veröffentlichter Einzelheiten hat sich das preußische Staatsministerium der Begünstigung dieser monarchistischen Hochverratsunternehmungen schuldig gemacht. Das Staatsministerium wird ersucht, die Denkschrift über das Verbot der Organisationen „Wicking" und „Olympia" sofort dem Landtag als amtliche Drucksache zuzustellen. Der kommunistische Wunsch wird durch Einspruch des Abg. Leinert (Soz.) für erledigt erklärt.

Es folgt die zweite Beratung einer Novelle zur Goldabgabenordnung.

Danach wurden die Verzugszuschläge aufgehoben und es bleiben nur noch Verzugszinsen für Steuern in Höhe von 9 Prozent, während das Reich einen Satz von 12 Prozent hat.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff bittet für Preußen 10 Prozent festzusetzen. Dieser Satz könnte eventuell später wieder gesenkt werden.

Abg. Kilian (Komm.) stimmt dem Standpunkt der Regierung zu.

Abg. Falk (Dem.) meint, eine der vornehmsten Aufgaben liege darin, eine Senkung der Zinsen überhaupt zu erreichen.

Abg. Recken (Dntl.) lehnt die Erhöhung des Verzugszinsensatzes auf 10 Prozent ab.

Abg. Dr. Schmedding (Ztr.) erklärt, daß seine Partei den allergrößten Wert auf eine Uebereinstimmung der preußischen Steuersätze mit denen des Reiches legt.

Finanzminister Dr. Höpker-Aschoff bemerkt, der Reichsfinanzminister habe ihm mitgeteilt, daß er, sobald Preußen einen Satz von 10 Prozent für Steuerverzugszinsen bestimmt habe, eine entsprechende Verordnung für das Reich herausgeben werde.

Der 10-Prozentsatz findet dann mit den Stimmen der Kommunisten und der Regierungsparteien Annahme. Im übrigen wird die Vorlage in zweiter und gleich darauf auch in dritter Lesung und in der Schlußabstimmung mit großer Mehrheit angenommen.

Das Haus geht über zur zweiten Beratung der Ausführungsnovelle zum Finanzausgleichsgesetz, die eine neue Verteilungsart bei den erhöhten Automobilsteuer für Provinzen und Kreise vorsieht.

Nach den Ausschußbeschlüssen soll der den Stadt- und Landkreisen zustehende Anteil je zur Hälfte nach Straßenstrecken und Gebietsumfang auf die Regierungsbezirke verteilt werden. Das Staatsministerium wird ferner ersucht, auf die Beseitigung der Brückengelder Bedacht zu nehmen.

An der Aussprache beteiligten sich die Abgeordneten Dr. Schmedding (Ztr.), Schmieljan (Dem.), Schwenk-Berlin (Komm.), Leinert (Soz.), Neumann (D. Vp.), Heeken (Dntl.) und Merten (Dem.), die Wünsche ihrer Parteien vorbringen.

In der Abstimmung werden die Ausschußbeschlüsse im wesentlichen bestätigt unter Annahme eines Antrages Schwedding (Ztr.), der eine größere Mitwirkung der Bezirksverbände vorsieht.

Die Vorlage wird in zweiter und dritter Lesung, sowie in der Schlußbestimmung mit großer Mehrheit angenommen.

Es folgt die zweite Beratung einer vom Staatsrat beschlossenen Novelle zur Gewerbesteuer, wonach die Begrenzung der Gewerbesteuer auf 100 Prozent der Vorausbezahlungen beseitigt werden sollte. Der Hauptausschuß hatte im Interesse der Gewerbetreibenden einstimmig die Ablehnung dieser Vorlage des Staatsrates beschlossen.

Das Haus schließt sich dem an und verabschiedet im Sinne des Hauptausschusses die Vorlage endgültig auch in dritter Lesung.

Den mündlichen Bericht des Hauptausschusses über die zweite Durchführungsverordnung zur Hauszinssteuer erstattet Abgeordneter Falk (Dem.).

Der Ausschuß hat die Verordnung zur Kenntnis genommen und einem Entschließungsantrag zugestimmt, wonach die Durchführungsbestimmungen zur Hauszinssteuer dem Landtag vorgelegt werden solle. Er hat angenommen, daß die vielfachen Klagen aus dem Lande über die handelnde Anwendung der Härtebestimmungen auf unrichtiger Ausführung des Gesetzes beruhen.

Nach weiteren Bemerkungen des Abg. Hahn (Komm.) stimmt das Haus den Ausschußbeschlüssen zu.

Das Haus nimmt hierauf den Gesetzentwurf in der zweiten und dritten Lesung und in der Schlußabstimmung an, der bestimmt, daß auch Frauen zum Schiedsmannsamte zugelassen werden.

Dem zur zweiten Beratung vorliegenden Gesetzentwurf, der das Staatsministerium ermächtigt 53,815 Milltonen Reichsmark für die **Ausgestaltung des staatlichen Besitzes an Elektrizitätsunternehmungen** im Wege des Kredites zu beschaffen und zu verwenden, empfiehlt namens des Hauptausschusses Berichterstatter Abgeordneter Dr. Waentig (Soz.) zur Annahme.

In der Besprechung bezeichnet

Abg. Dr. v. Waldthausen (Dntl.) es als notwendig, daß die auch von der Regierung geforderte Nationalisierung auf dem Elektrogebiet bald durchgeführt wird.

Abg. Hermes (Ztr.) hebt die überwiegende Bedeutung der Vorlage hervor. Die preußischen Staatswerke bleiben heute wenig hinter dem größten Elektrowerk, dem Rheinisch-Westfälischen Elektrowerk, zurück.

Nach 5 Uhr vertagt das Haus die Weiterberatung auf Dienstag, 12 Uhr, außerdem kleine Vorlagen.

Lebhafte Fortsetzung der Feme-Prozesse

Schwere Zusammenstöße zwischen dem Vorsitzenden und dem Vertreter des Nebenklägers

Berlin, 8. Nov. Vor dem Landsberger Schwurgericht begann heute der seinerzeit vertagte Prozeß, in dem der Mordversuch an dem Feldwebel Gaedicke auf Fort Tschernow zur Verhandlung steht. Angeklagt sind Erich Klapproth, Leutnant a. D. Hayn und Oberleutnant a. D. Schulz. Gaedicke ist als Nebenkläger zugelassen. Es sind vorläufig zwei Tage für die Verhandlung vorgesehen. Bisher sind 23 Zeugen geladen. Diese Zahl wird sich wahrscheinlich noch erhöhen, da der Nebenkläger umfangreiche Beweisanträge gestellt hat.

Die Angeklagten werden zunächst nach ihren Vorstrafen gefragt. Es stellt sich heraus, daß Hayn wegen Beihilfe zur Nötigung im Küstriner Putsch mit 8 Monaten Gefängnis bestraft worden ist. Klapproth wird dann als erster vernommen. Er erzählt nochmals die schon bekannten Vorgänge in Tschernow.

Angekl.: „Ich hatte eine solche Wut auf den Kerl, weil er die Maschinengewehrmunition, die ich zusammengepackt hatte, verschoben hatte."

Vors.: „Gaedicke ist hier als Nebenkläger und Zeuge. Vermeiden Sie also solche Ausdrücke."

Angekl.: „Ich hatte eine furchtbare Wut. Ich hatte einen Totschläger bei mir, ich habe ihn einfach um den Leib gepackt und hingefunkt. (Kl. zeigt, wie er Gaedicke hoch gehoben und auf die Erde geworfen hat.) Dann habe ich ihm mit der Faust ins Gesicht geschlagen. Die Wut hatte mich schon gepackt, als ich ihn nur zu sehen bekam. Dann ist es plötzlich über mich gekommen, daß ich den Kerl zu Boden geworfen habe. Es kam mir alles vor wie Nebel. Ich habe keine Waffe gebraucht und keinen Revolver in der Hand gehabt. Wenn ich ihn hätte umbringen wollen, dann wäre es eine Kleinigkeit gewesen. Er mußte später längere Zeit das Lazarett aufsuchen. Dann wurde er den Zivilbehörden übergeben.

Rechtsanwalt Löwenthal (Vertreter des Nebenklägers): Haben Sie auf Fort Tschernow geäußert, wenn Büsching hier wäre, wäre die Sache anders abgelaufen? Woher wußten Sie das?

Angekl.: „Selbstverständlich wäre das so gekommen, denn Büsching war noch ein bißchen gröber als ich."

Rechtsanwalt L.: „Woher erhielten Sie Ihre Befehle? Haben Sie die meisten nicht von Oberleutnant Schulz erhalten?"

Angekl.: „Solange Schulz in Küstrin war, habe ich die Befehle von ihm erhalten."

Rechtsanwalt L.: „Wußten Sie, daß in dem Arbeitskommando die Ansicht verbreitet war, daß Sie, Büsching und Fahlbusch eine Mordkommission seien, daß sie das „Kommando zur besonderen Verwendung" bildeten?"

Angekl. (nach längerer Ueberlegung): „Ich möchte dem Herrn Rechtsanwalt überhaupt nicht mehr antworten."

Rechtsanwalt L.: „Ich habe dem Angeklagten noch die Frage vorzulegen: „Ist es richtig, daß Klapproth einmal zu jemand, der hier unter den Zeugen auftreten wird, gesagt hat: Hütet Euch, daß Ihr nicht als Spitzel erkannt werdet. Es ist sehr leicht, einen Menschen zu beseitigen, zwei Schüsse in den Hinterkopf genügen?

Der Verteidiger des Oberleutnants Schulz will nunmehr dazwischen reden und die Frage verhindern. Er wird vom Vorsitzenden energisch zurückgewiesen. Es gibt im Anschluß daran schwere Zusammenstöße zwischen dem Vorsitzenden und dem Rechtsanwalt Löwenthal.

Vors.: „Ich erkläre, daß ich die Fragen des Vertreters des Nebenklägers an den Angeklagten nicht mehr weitergeben werde."

Rechtsanwalt Löwenthal: „Auch ohne zu wissen, was die Frage enthält?"

Vors.: „Auch ohne zu wissen, was die Frage enthält!"

Nach einer heftigen Debatte, an der sich die drei Verteidiger beteiligen, beantragt Rechtsanwalt Löwenthal die Protokollierung der Tatsache, daß ihm weitere Fragen an den Angeklagten abgeschnitten worden sind.

Darauf folgt die Vernehmung der Angeklagten Heyn und Schulz, die kaum neue Momente bringt. Letzterer sagt aus, daß er das Wort „Feme" erst im Gefängnis gehört habe.

Dann werden die Sachverständigen vernommen, als erster Medizinalrat Dr. Weinberg, der bei Jädicke keine ernsthaften Verletzungen feststellte.

Hauptmann Keiner vom Wehrkreiskommando 3 bekundet, daß man mit Schulz's Organisation der Arbeitskommandos zufrieden gewesen sei.

In der Nachmittagssitzung bekundete der Nebenkläger Jädicke: Klapproth habe plötzlich gesagt: Nun los! Nach zehn Schritten habe er dann einen Schlag bekommen und sei zu Boden gefallen. Klapproth habe einen Totschläger gehabt, ein Leder mit einer Bleikugel darin. Schließlich sagte Klapproth: Dir Schwein sollte etwas anderes passieren. Wir nehmen bloß Rücksicht auf deine Frau." Der Angeklagte Klapproth bestritt entschieden, einen Totschläger gehabt zu haben. Wenn ich einen gehabt hätte, so erklärte er würde mich keiner festgehalten haben und der (auf Jädicke zeigend) stände auch nicht mehr hier.

Der Nebenkläger Jädicke wurde darauf von der Verteidigung in ein lebhaftes Kreuzverhör genommen. Auf die Frage, ob der Schriftleiter der „Frankfurter Volksstimme" bei ihm gewesen sei und ihm Geld geboten habe, erklärte er zunächst, er habe von niemandem Geld bekommen. Schließlich gab er zu, von einem Vertreter der Liga für Menschenrechte 800 ℳ erhalten zu haben. Weiter gab er zu, daß auch Mertens bei ihm gewesen sei. Auch der Vertreter der „Volksstimme" habe Auskunft haben wollen, er habe sie aber abgelehnt. Die Unterstützungen habe er erhalten wegen seiner Krankheit und Arbeitsunfähigkeit. Vermittelt habe sie Mertens. Er habe dafür Mertens Mitteilungen gemacht.

Revision gegen den Freispruch Schulz, Klapproth und Vogel beantragt

TU. Landsberg, 8. Nov. Wie mitgeteilt wird, hat die Staatsanwaltschaft gegen das vom Schwurgericht Landsberg im Verfahren wegen Ermordung des Arbeiters Gröschke gefällte freisprechende Urteil gegen Oberleutnant Schulz, Wilhelm Klapproth und Vogel Revision beim Reichsgericht eingelegt, ebenso dagegen, daß Erich Klapproth nur wegen Beihilfe, nicht aber wegen Mittäterschaft verurteilt worden ist.

Garibaldi — Macia — Sowjet-Rußland

Garibaldis Verhältnis zu Macia

Paris, 8. Nov. Der „Corriere d'Italia" das in Paris erscheinende antifaschistische Organ, wird in seiner nächsten Ausgabe einen Artikel veröffentlichen, der in die Beziehungen zwischen Carabaldi und Mecia Licht bringen dürfte. Danach hätten zwischen dem 5. und 19. Oktober Macia und Caribaldi in Paris zweimal eine längere Zusammenkunft gehabt. Während Macia anfangs gezaudert habe, den spanischen Handstreich zu unternehmen, habe er sofort nach seiner zweiten Konferenz mit Garibaldi den Beginn der Expedition für die zweite Hälfte des Oktobers gesetzt. Garibaldi soll Macia seine tatkräftige und finanzielle Unterstützung zugesichert haben.

Beziehungen Macias zu Sowjetrußland

Päris, 8. Nov. Nach dem „Excelsior" hat Oberst Macia eingestanden, daß er sich in Barcelona mit seinem Deligierten der Sowjets getroffen und eine Reise nach Sowjetrußland unternommen habe. Er bestreitet jedoch, von den Russen Geldern erhalten zu haben.

Garibaldi und die italienische Polizei

Weitere Aussagen Garibaldis.

Paris, 8. Nov. Im Verlaufe des Verhörs, dem Garibaldi am gestrigen Sonntag auf der Polizeidirektion unterzogen wurde, stellte es sich heraus, daß der italienische Polizeikommissar Lapolla am 20. Okt. in Paris gewesen ist. Merkwürdigerweise war am gleichen Tage Lucatti, der Urheber des Anschlages auf Mussolini, von Paris nach Italien abgereist. Auf eine Frage, warum er das Attentat nicht durch Benachrichtigung des italienischen Konsulatsin Nizza verhütet habe, antwortete Garibaldi, daß er von Lapolla die Anweisung erhalten habe, den italienischen Behörden keinerlei Informationen zugehen zu lassen. Am Sonntagvormittag fand auf der Polizeidirektion eine Zusammenkunft zwischen Ricciotti und Santo Garibaldi statt.

Eine amtliche italienische Erklärung über Garibaldis Zusammenarbeiten mit der italienischen Polizei

Rom, 7. Nov. Die amtliche italienische Agentur Stefani verbreitet eine Mitteilung, in der es heißt: Die italienische Polizei hatte von mehreren Seiten aus Frankreich Mitteilungen erhalten, daß ein gewisser Scivoli, der jetzt unter dem Namen Fernar identifiziert ist, nach Italien kommen würde, um e Attentat auf das Leben Mussolinis vorzubereiten. Um rascher Vorgehen und eingehender Nachrichten über das jenseits der Grenze vorbereitende Komplott erhalten zu können, entsandte die Polizei den Generaldirektor Lapolla nach Frankreich zu dem ausschließlichen Zwecke, in allen ihm bekannten italienischen Kreisen Erkundigungen einzuziehen und sich möglicherweise Photographien des Scivoli zu beschaffen, damit die italienische Grenzpolizei dessen Einreise leichter verhindern könnte. Zu diesem Zweck war Lapolla genötigt, an Ricciotti Garibaldi heranzutreten, von dem er wußte, daß er mit Scivoli bekannt war. Vor seiner Abreise zeigte Lapolla der französischen Polizei den Paß Scivolis, den er sich zu beschaffen gewußt hatte, um danach die für die italienische Grenzpolizei nötigen Photographien herzustellen. Später traf Lapolla wiederum mit Ricciotti Garabaldi zusammen, um ihm den Paß Scivolis zurückzugeben.

Ein versuchter Anschlag auf den italienischen Botschafter in Paris.

Paris, 8. Nov. Im Sonntagvormittag versuchte ein 34 Jahre alter Arbeiter in die italienische Botschaft einzudringen, um den Botschafter zu töten. Der Arbeiter wurde in eine Irrenanstalt übergeführt.

Vor einem italienischen Schritt in Wien wegen der antifaschistischen Demonstrationen?

Wien, 8. Nov. Der am Sonntag vorgesehene Vortrag des neuernannten Staatssekretärs im italienischen Unterrichtsministerium, Bordrero, wurde, wie bekannt, durch antifaschistische Kundgebungen unmöglich gemacht. Daraufhin erschien der italienische Gesandte in Wien beim Auswärtigen Amt, um sich wegen des Vorfalles zu beschweren und dem Generalsekretär Peter mitzuteilen, daß er pflichtgemäß sich genötigt gesehen habe, über den Vorgang vom Samstag nach Rom an seine Regierung Bericht zu erstatten.

Die Mutter Zambonis wahnsinnig.

Paris, 8. Nov. Die Mutter Zambonis, des angeblichen Attentäters auf Mussolini, ist wahnsinnig geworden.

Furchtbare Novembersturm-Verheerungen

Heimsuchung von Bari

Ueberschwemmungen in Italien. — Zahlreiche Todesopfer.

Rom, 8. November. Infolge eines Unwetters ist der Piene-Fluß bei Bari aus den Ufern getreten und hat die Hafenstadt unter Wasser gesetzt. Das Wasser hat den Bahnhof und ganze Stadtviertel vollkommen blockiert. 24 Tote und zahlreiche Verwundete werden gemeldet. Bei Collet vor Bari riß das Wasser Eisenbahnschienen fort, so daß ein Personenzug entgleiste. Sieben Reisende wurden dabei verletzt. Auch die Strecke Rom-Neapel war stundenlang unpassierbar. Bei Pavia trat der Tessin aus den Ufern und überschwemmte Teile der Vorstadt. An der Riviera haben Regenfälle ebenfalls großen Schaden angerichtet. Zu den 24 Toten in Bari kommen an Zahl bisher noch nicht zu schätzende Verletzte.

Nach den Ueberschwemmungen im Jahre 1906 und 1916 sind große Schutzanlagen hergestellt worden, die aber von den ungeheuren Wasserfluten diesmal im Augenblick fortgeschwemmt wuren. Ströme von Schlamm und Steinen wurden durch die Wasserfluten in die Straßen von Bari geworfen. Die Lichtleitungen wurden zerstört, so daß die Stadt völlig im Dunkel liegt. Erst in den Morgenstunden konnte man die ganze Ausdehnung der Katastrophe übersehen. Eine große Zahl von Häusern wurde umgelegt. Andere brachen allmählich zusammen. Der Wasserstrom schleppte unzähliges Hausgerät und Vieh mit sich. Anfangs war es nicht möglich, Hilfe zu bringen, da die Pontons der Pioniere von den Wasserfluten wie Nußschalen fortgerissen wurden. Die Kasernen waren durch die Fluten von der Außenwelt abgeschnitten. Der Bahnhof stand unter Wasser, so daß Hilfszüge für die auf der Strecke vorgekommenen Unfälle nicht abgelassen werden konnten. Eine Lokomotive wurde von den Wasserfluten wie ein Strohalm umgeworfen. Der Lokomotivführer ertrank.

6000 Obdachlose in Bari

Die gefährdeten Hilfstransporte.

Rom, 8. November. Zu der Katastrophe von Bari wird noch bekannt, daß das Hochwasser gegen 3 Uhr früh seinen Höchststand erreichte, als es bis zu den Balkons der Häuser anstieg. Zahlreiche Gebäude stürzten ein und begruben die Einwohner unter den Trümmern. Durch das Wasser waren die Lichtleitungen unterbrochen, so daß die Stadt im Dunkeln lag. Da der Bahnhof unter Wasser stand, konnte die von außerhalb eintreffende Hilfe erst beim Sinken der Fluten eingreifen. Aus Foggia wurden 2000 Soldaten nach Bari beordert. Der letzte Zug, der nach Bari abging, wurde um 8 Uhr von den Fluten erfaßt und umgeworfen, ein Hilfszug blieb stecken. Der Führer einer abgesandten Lokomotive ertrank. Am Morgen bot sich ein furchtbares Bild der Verwüstung. In den Fluten wurden die Leichen eines Ehepaares und seines kleinen Kindes gefunden, an der Mole die Leiche eines Wickelkindes. 6000 Obdachlose wurden in Schulen und Kirchen untergebracht. Eisenbahnbrücken sind eingestürzt. Der Verkehr ist unterbrochen. Der englische Kommissar für Aegypten, der mit dem Dampfer „Wien" von Brindisi abfahren wollte, mußte mit einem Torpedoboot an Bord des Dampfers gebracht werden.

Schwere Unwetter über Reims.

Paris, 8. November. Seit 48 Stunden geht ununterbrochen ein wolkenbruchartiger Regen über das Reimser Gebiet nieder. Die Marne, die Aisne und die Maas sowie ihre Nebenflüsse steigen rasch. Aus dem Tal der Maas werden bereits Ueberschwemmungen gemeldet.

Taifun auf den Philippinen

Manila, 8. November. Auf der Insel Luzon hat ein Taifun zahlreiche Todesopfer gefordert. Da die telegraphischen Verbindungen unterbrochen und die Funkstationen im Innern der Insel zerstört sind, liegen noch keine genauen Nachrichten vor. Die Stadt Batanba soll überschwemmt und die Stadt Bavan von schweren Sturmfluten mitgenommen worden sein.

300 Tote auf den Philipinen.

TU. Neuyork, 8. November. Nach den letzten Schätzungen sind durch den Tornado auf den Philippinen mehr als 300 Tote zu verzeichnen, von denen bisher 200 geborgen werden konnten. Tausende von Häusern wurden umgerissen oder von der Springflut fortgeschwemmt. Reis- und Zuckerplantagen sind vernichtet.

Generaloberst von Seeckt und die Abrüstungskommission

TU. London, 8. Nov. Der diplomatische Korrespondent des „Daily Telegraph" behauptet, daß die Ernennung des Generaloberſten von Seeckt als deutscher Vertreter bei der vorbereitenden Abrüstungskommission in Berlin ernsthaft erwogen werde, da dem gegenwärtigen Mitglied, dem Grafen Bernstorff, nur ein militäri-

Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung

Nr. 261 — Zweites Blatt — Dienstag, den 9. November 1926.

Castrop-Rauxel

Dienstag, den 9. November 1926

Schafft die Aussteuer-Sparkasse!

Zur Ehe gehört auch eine solide Aussteuer. — Die Aussteuersparkasse will helfen. — Kurze Richtlinien. Gute Erfahrungen in anderen Städten.

Wenn man heute einmal Umschau hält und beobachtet, mit welchem Leichtsinn und wie schlecht gerüstet manche junge Menschen in die Ehe stolpern, ist man geneigt, dem Sprichwort Recht zu geben, das behauptet, die Liebe mache blind.

Wie manche Ehen mögen unglücklich dadurch werden, daß es gleich nach der Trauung an den notwendigsten Wäschestücken fehlt. Heute muß dieses angeschafft werden, morgen jenes. Die paar Groschen, die man vielleicht erübrigen könnte, müssen wieder umgesetzt werden, da an allen Ecken und Kanten Mangel auftritt. Kommen erst noch Kinder hinzu, wird die Situation ganz trübe. Aerger über Aerger. Wortwechsel der erregten Gemüter. Der Mann geht in die Kneipe, um seine Not und das Elend zu vergessen. Jetzt kann auch nicht mehr das Geringste angeschafft werden. Der Endeffekt ist der: Zwei Menschen, die glaubten, mit vollen Segeln den Ozean des Lebens überqueren zu können, liegen schon gestrandet auf den Klippen, bevor sie den Hafen überhaupt verlassen hatten. Wie schwierig heute die Situation ist, zeigt sich am besten daran, daß selbst Familien, die ihren älteren Kindern die herrlichste Aussteuer geben konnten, nicht mehr in der Lage sind, den jüngeren Kindern das Notwendigste zu geben. Es ist keine Schande, wenn man statt Damast gutes Leinen hat. Es ist auch im Interesse der Menschheit nicht gefährlich, wenn wir durch eine Notzeit dazu gezwungen werden, unsere vielleicht etwas zu hoch geschraubten Ansprüche auf ein erträgliches Maß zurückzuführen. Aber wenn man die Ansprüche noch zurückschrauben kann, ist es noch nicht ganz so schlimm. Wieviel Menschen, wieviel Familien haben heute nicht einmal mehr etwas zum Herabsetzen. Die Zeiten sind für viele einfach trostlos. Aber auch diese Menschen haben den Willen zum Leben, auch sie hoffen aus dem Elend einmal herauszukommen. Auch sie wollen einmal wieder Sonne sehen, wollen das Joch des Elends und der Not, das sie heute bedrückt, abschütteln.

Pflicht aller ist es, denen, die da den Kampf mit dem Geschick führen wollen, zu helfen.

Wenn die Theorie zu Unrecht besteht, daß die Nation auf Gedeih und Verderb mit der Familie verbunden ist, dann muß mit allen Mitteln dafür gesorgt werden, daß die Familie wieder gesund wird. Das kann aber nur geschehen, wenn diese Familien auf eine gesunde wirtschaftliche Grundlage gestellt werden. Mit schönen Reden und salbungsvollem Augenaufschlag, mit zu Herzen gehenden Worten und sozialpolitischen Erwägungen durch 27 Instanzen vor und zurück, ist da nichts getan.

Nur die praktische Arbeit kann hier helfen. Wie immer im Leben kommt es auch hier auf die Tat an.

Zur gesunden wirtschaftlichen Grundlage einer Ehe gehört die Wäscheaussteuer der jungen Frau.

Da steht die Frage auf:

Wie kann man heute dem jungen Mädchen eine Aussteuer verschaffen, ohne großen Kostenaufwand?

Antwort: **Durch die Aussteuer-Sparkasse.**

In verschiedenen Städten (zum Beispiel in M.-Gladbach und Barmen hat man mit der Aussteuersparkasse wirklich gute Resultate gezeitigt. Auch in den Nachbarstädten sind Bestrebungen im Gange, diese Sparkassen einzurichten. Wie die Blätter berichten, gehen die Mädchen gern in die mit dieser Sparkasse zusammenhängenden Nähstunden. Die meisten haben, sagen die Berichte weiter, sich im Laufe der Zeit eine ansehnliche und billige Wäscheaussteuer erspart.

Für die Errichtung eines solch idealen Institutes sind folgende Richtlinien aufgestellt worden:

1. **Die Aussteuersparkasse geht aus vom Stadtausschuß für Jugendpflege. Mitglieder der Aussteuersparkasse können alle jungen Mädchen werden, die das 18. Lebensjahr vollendet haben (insbesondere Hausangestellte, Lehrmädchen usw.).**
2. **Die Aussteuersparkasse nimmt pro Woche Spareinlagen von 50 Pfg. bis zu 2 Mark an. Beim Eintritt in die Aussteuersparkasse ist 1 Mark als Vorschuß einzuzahlen. Versäumt ein Mitglied ohne triftigen Grund (worüber die Nähstubenleiterin zu entscheiden hat) den Nähstubenabend, so hat es für die Versäumnis 20 Pfg. Strafgebühr zu entrichten.**
3. **Die fertig gearbeitete Wäsche bleibt im Verwahrsam der Nähstubenleiterinnen. Jedes Jahr wird eine Ausstellung der im Laufe des Jahres angefertigten Wäsche stattfinden. Im Anschluß an die Ausstellung ist es den Mitgliedern erlaubt, drei Viertel der angefertigten und bezahlten Wäschestücke zu entnehmen.**

Gerade für Städte mit einer starken Arbeiterbevölkerung sind die Aussteuer-Sparkassen eine segensreiche Einrichtung.

Eine bescheidene Anfrage sei gestattet:

Hat sich der Stadtausschuß für Jugendpflege der neuen Mittelstadt Castrop-Rauxel schon mit dieser Angelegenheit beschäftigt? Wenn nicht, ist er dann nicht geneigt, einmal eine Rundfrage zu halten in M.-Gladbach und Barmen, um festzustellen, wie diese Städte ihre Aussteuer-Sparkassen organisiert haben?

Wir sind der festen Ueberzeugung, daß es nur einer kleinen Mühe bedarf, um auch in Castrop-Rauxel eine derartige Einrichtung ins Leben zu rufen.

9. November

1702: Stiftung der berühmten Universitätsbibliothek zu Oxford. 1818: Der russische Dichter Iwan Turgenjew geboren in Orel. 1876: Der Philolog F. Wilhelm Rietschel gestorben in Leipzig. 1896: Der Dichter und Kanzelredner Emil Frommel gestorben in Berlin. 1914: Verlust der „Emden" im Stillen Ozean. 1917: Die Oesterreicher erobern Assiago. 1918: Ausrufung der Deutschen Republik und Waffenstillstand.

Viehmarkt

* Zu dem am gestrigen Montag auf dem hiesigen städtischen Viehauftriebsplatz an der Viktoriastraße stattgefundenen Viehmarkt waren 376 Schweine und ein Schaf aufgetrieben. Der Verkauf hielt sich in mäßigen Grenzen. An Preisen wurden notiert: für 6 bis 8 Wochen alte Schweine 20 bis 30 RM, 8 bis 12 Wochen 30 bis 45 RM, 12 bis 16 Wochen 45 bis 56 RM und für ältere Schweine 75 RM und höher.

Sind Schaufensterauslagen bindende Angebote?

Gewerbe-Lehrer Clauß, Castrop-Rauxel 1, teilt uns folgendes mit: In der Samstag-Nummer des „Stadtanzeigers" befindet sich eine Notiz, nach der ein Kaufmann verpflichtet ist, eine im Schaufenster mit Preis ausgezeichnete Ware auch zu dem betr. Preise zu verkaufen. Diese Auffassung ist mir neu. — Ein Kaufvertrag besteht, wenn ein Angebot angenommen wird. In einer Schaufensterauslage kann aber kein Angebot liegen, weil jedes rechtsverbindliche Angebot an eine bestimmte Person gerichtet sein muß. Vielmehr ist die Schaufensterauslage, wie auch die Versendung von Preislisten usw., ein Angebot an jedermann. Der Antrag geht also vom Käufer aus, der Verkäufer kann ihn ablehnen oder annehmen. Lehnt der Verkäufer den Antrag ab, so kann er vom Konkurrenten, nicht aber vom Käufer, wegen unlauteren Wettbewerbs angezeigt werden. Aber damit bekommt der Käufer die Ware nicht, und darum handelt es sich doch wohl bei der ganzen Angelegenheit. Zweifellos wird jeder ehrliche Geschäftsmann einen Artikel zu dem Schaufensterpreis verkaufen, ob er aber dazu gezwungen werden kann, erscheint mir sehr fraglich.

Vielleicht äußert sich ein Rechtsgelehrter einmal hierzu, weil dieser Fall sehr viele Leute interessiert. Mein Gewährsmann, Handelsschuldirektor Klocke-Oldenburg, gibt als Beleg an: Staub, Kommentar zum Handelsgesetzbuch, ferner Gutsche, Rechtsverhältnisse des Handels.

Sorgt für die Kettenhunde

Beim Eintritt der rauhen Jahreszeit ist für die treuen vierbeinigen Wächter Sorge zu tragen. Die Hütte sei gut gedeckt und auch sonst nicht undicht. Sie sei dem kalten Zugwinde nicht ausgesetzt oder stehe etwa gar in der Nässe. Vor der Einschlüpföffnung befinde sich ein Rupfen oder dergleichen. Im Inneren fehle es nicht an Stroh oder sonstiger genügender Unterlage. Das Futter werde ja nicht kalt verabreicht; reichliche Fütterung ist zugleich ein gewisses Erwärmungsmittel. Die Hunde sollen Gelegenheit zu freier Bewegung mehrmals am Tage erhalten. Richtig versorgte Hunde haben keinen Anlaß zu dem die Umgebung belästigenden Heulen.

Städtische Fürsorge.

— Fürsorgeberechtigte Personen seien hierdurch auf die heute im „Stadtanzeiger" erscheinende Bekanntmachung zwecks Deckung ihres Kartoffelbedarfs für den Winter, besonders aufmerksam gemacht. Die Anträge sind Dienstag, Mittwoch oder Donnerstag dieser Woche beim Fürsorgeamt der Stadt zu stellen. Alles Nähere ist aus dem Anzeigenteil zu ersehen.

Stadtteil Castrop

„Deutscher Abend" des „Stahlhelm".

Der von der hiesigen Stahlhelmortsgruppe am letzten Samstag veranstaltete „Deutsche Abend" nahm einen glänzenden Verlauf. Der große Luegsche Saal war bereits vor Beginn der Veranstaltung bis auf den letzten Platz besetzt. Die Feier wurde eingeleitet durch einen, von Fräu-Welker vorzüglich vorgetragenen Prolog. Das Streichorchester der Berufsfeuerwehr der Klöckner-Werke lieferte gute Musik. Nachdem die äußerst gut disziplinierte Gesangsabteilung des Stahlhelm unter ihrem bewährten und bekannten Dirigenten Hermann Schellhaase, den Sängergruß und anschließend die „Rheintreue" von Hansen vorgetragen hatte, hielt der Führer Hübner die Begrüßungsansprache, die mit dem Deutschlandliede endete. Nach einigen Konzertstücken wurde der Einakter „Leutnant Pieske" von Goetz aufgeführt. Wahre Lachsalven erzeugte der Musketier Philippus Käsebier, der vom Verfasser selbst dargestellt wurde. Auch die übrigen Spieler wurden ihrer Aufgabe gerecht. Sodann erhielt der Geschäftsführer des Werkvereins von den Klöckner-Zechen in Castrop-Rauxel 2-3-4, Nicola, das Wort. Er dankte zunächst für die Einladung zum heutigen Abend und schilderte dann in längeren Ausführungen die Aufgaben des Werkvereins, die mit dem Ziele des Stahlhelm doch in so vieler Beziehung einig gehen. Anschließend sang die Gesangsabteilung „Rüdesheimer Wein" von Ahrweiler, „Aufruf zur Jagd" von Orth, und „Bleib deutsch, du herrlich Land am Rhein" von Hansen. Tosender Beifall belohnte die Gesangsabteilung für ihre vortrefflichen Darbietungen. Dann wurde Kamerad Bentlage das Wort erteilt zu seinem Vortrage „Unser Hindenburg". Redner schilderte den Lebenslauf unseres großen Führers, des Befreiers Ostpreußens, von der Wiege bis zum heutigen Tage. Ganz besonders ausgeprägt sei bei Hindenburg das Verantwortungsgefühl dem Vaterlande und auch dem ganzen deutschen Volke gegenüber. Wie oft in seinem Leben sei er, wenn Not am Mann war, zur Stelle gewesen und in jedem Falle mit durchschlagendem Erfolge. Das deutsche Volk sei daher seinem großen Führer zu Dank verpflichtet. In Liebe und Verehrung blikken wir zu unserem Hindenburg empor, dem echten schlicht-deutschen Manne, dem getreuen Ekkehart seines Volkes. Kamerad Bentlage erntete für seinen Vortrag reichen Beifall. Nach dem Absingen des Stahlhelm-Bundesliedes und des Stadtpfeiferliedes fand der wirklich „Deutsche Abend" sein Ende.

Roland-Theater.

Im Rolandtheater werden von heute bis einschließlich Donnerstag folgende Filme vorgeführt: 1. Der Roman einer Krankenschwester (6 Akte); 2. Mensch gegen Mensch (6. Akte). Außerdem gibt es das übliche Beiprogramm. (Siehe Anzeige!).

Stadtteil Rauxel

Herbst-Konzert des Männergesangvereins Rauxel-Bahnhof

Der Männergesangverein Rauxel-Bahnhof beging in althergebrachter Weise am vergangenen Sonntag

Das neue Programm

Anregungen für die Weiterentwicklung und Ausgestaltung der neuen Mittelstadt

Wir setzen mit dem nachfolgenden Artikel die Serie jener Arbeiten fort, die sich mit der Ausgestaltung des neuen Gemeinwesens Castrop-Rauxel befassen. Vor allem scheint sich in nicht allzuferner Zeit das Verkehrsproblem in den Vordergrund der Ereignisse zu schieben. Aus diesem Grunde geben wir dem nachfolgenden Artikel, der uns aus berufener Feder zugeht, gern Raum, in der Hoffnung, damit eine fruchtbringende Diskussion anzuregen.

Wer gestaltet den Verkehr?

Vor einigen Tagen ging durch die Blätter die Nachricht, daß vom 15. November ab der Postverkehr auf der Emschertalbahn zum Erliegen kommen soll. Diese Tatsache gibt zu denken. Es besteht die Gefahr, daß die Einstellung des Postverkehrs auf dieser Bahn der Anfang vom Ende der Emschertalbahn überhaupt ist. Bekanntlich steht die Eisenbahnverwaltung auf dem Standpunkt, daß der Personenverkehr auf dieser Strecke nicht rentabel ist. Wenn die Rechnung der Eisenbahn stimmt, so dürfte der Fehler daran liegen, daß auf der Strecke die Züge so ungünstig liegen, daß sie häufig genug in Wanne oder Dortmund den Anschluß an die Fernzüge verpassen. Um keinem geldraubenden Zeitverlust ausgesetzt zu sein, benutzt das Publikum da schon lieber die Straßenbahn oder die Köln-Mindener Bahn ab Bahnhof Rauxel. Aus diesem Grunde sind diejenigen Kreise, denen das Verkehrsleben sehr am Herzen liegt, schon früher dafür eingetreten, die Emschertalbahn zu elektrifizieren, den Verkehr mit Triebwagen so zu gestalten, daß nach einem starren Plane regelmäßig in kurzen Abständen Verkehrsmöglichkeiten geschaffen sind. Damit würde die Strecke konkurrenzfähig gegenüber der elektrischen Straßenbahn.

Aber die Frage der Emschertalbahn ist es nicht allein, die heute alle für das Verkehrsleben interessierten Kreise bewegt. Es gibt noch eine ganze Menge anderer Probleme, die der Lösung harren.

Eine lebendige und frische Bearbeitung all dieser Fragen kann aber nur herbeigeführt werden durch einen von sicherem Zielwillen erfüllten Verkehrs-Verein.

Im Stadtteil Castrop besteht ein Verkehrsverein als Unterabteilung des Vereins für Heimatpflege. Dieser Verkehrsverein hat früher einmal ein handliches, mit großem Beifall aufgenommenes und auch wirkliches gutes Verkehrsbüchlein herausgebracht, das aber heute durch Fahrplanänderungen und durch sonstige Aenderungen im Verkehrsleben überholt ist.

Heute kommt hinzu, daß die Eingemeindung zu Beginn dieses Jahres eine vollständig neue Situation geschaffen hat. Vertritt im Stadtteil Castrop die Unterabteilung des Vereins für Heimatpflege die Belange des Verkehrs, so sind es im Norden verschiedene andere Korporationen, die sich die Pflege des Verkehrs zum Ziel gesetzt haben.

Nach Lage der Dinge erscheint es notwendig, daß schon in allernächster Zeit Verhandlungen in die Wege geleitet werden, um alle Kreise, die bereit sind, für die neue Mittelstadt in verkehrstechnischer und verkehrspropagandistischer Hinsicht Arbeit zu leisten, zusammengeschlossen werden, zu einem einheitlichen Verbande. Unterabteilungen dieses Verbandes könnten dann ja die einzelnen für die Stadtteile in Frage kommenden Sonderfragen lösen. Es geht nicht an, daß in einem kommunalpolitisch unter einer Verwaltung stehenden Stadtgebilde eine ganze Reihe von Organisationen bestehen, die alle das gleiche Ziel haben. Erfolgt der Zusammenschluß, so erhalten naturgemäß, die von der großen, alle umfassenden Organisationen durchgeführten Maßnahmen eine stärkere Durchschlagskraft. Man sollte die Wintermonate dazu benutzen, die organisatorische Arbeiten zu leisten und alles soweit vorzubereiten, daß die große Arbeit im Frühjahr sofort aufgenommen werden kann.

Wohin man heute schauen mag, in jeder mittleren Stadt macht sich gerade in den Verkehrsvereinen ein außerordentlich reges Leben bemerkbar. Alle Kräfte werden angespannt, um für die Städte Besserungen in verkehrstechnischer Hinsicht zu schaffen. Das ist eine Seite der Angelegenheiten.

Eine ebenso wichtige Arbeit ist auch auf dem Gebiete der Verkehrspropaganda zu leisten. Durch Herausgabe geeigneter Schriften versucht man einen Fremdenverkehr zu entwickeln, um so besonders dem hart um seine Existenz ringenden gewerblichen Mittelstand neue Verdienstmöglichkeiten zu schaffen.

Gerade in der neuen Mittelstadt Castrop-Rauxel, in der alles, wie man so sagt, noch im Fluß ist, wo noch Schöpfer- und Gestalterarbeit zu leisten ist, wo die ungelösten Probleme auf der Straße liegen, sollten alle Kreise der Bevölkerung freudig ans Werk gehen, um dieses zusammengelegte Steingebilde nun auch mit frischem Leben zu erfüllen.

Welch große Aufgabe wäre es zum Beispiel, mit aller Kraft dafür zu sorgen, daß der Bahnhof Rauxel nun endlich Haltestation für die D-Züge wird. Würde es nicht möglich sein, ein Verkehrsbüro an geeigneter Stelle zu schaffen, wo man sich über alle möglichen Zugverbindungen, über Bäder und über sonstige mit dem Verkehrsleben in Zusammenhang stehenden Dinge unterrichten könnte?

Wäre es vielleicht nicht löblich, wenn nach Auffassung der Skeptiker und Pessimisten, im Augenblick auch aussichtslos, geeignete Vorarbeiten aufzunehmen mit dem Ziele, nach Möglichkeit die schönen Rennen im Stadtteil Castrop wiederaufleben zu lassen. Es mag phantastisch erscheinen, im Augenblick all diese Dinge zu fordern.

Es muß aber unbedingt etwas geschehen, um über den Zustand der Ruhe, der augenblicklich über das neue Stadtgebilde hereingebrochen zu sein scheint, hinweg zu kommen. Die Initiative darf nicht immer bei der Verwaltung gesucht werden.

Die Initiative muß auch von den Bewohnern der Stadt ausgehen. Gerade die Bewohner müssen durch Gemeinschaftsarbeit einen solchen Schwung erzeugen, daß die Verwaltung mitgerissen wird.

Wenn die Verwaltung durch geeignete Bauvorhaben versucht, dem Stadtbild ein Gesicht zu geben, wenn sie die Absicht hat Sportplätze anzulegen, Schwimmbäder und Schulen zu schaffen, dann erfüllt sie schon eine große Aufgabe. Da ist es Pflicht der Bürger, nun von sich aus Leben in die Mauern zu bringen.

Es gibt eben Arbeiten, die nicht von der Verwaltung geleistet werden können. Diese Aufgaben müssen von der Bürgerschaft gelöst werden. In der Lösung muß sich der aus dem Gemeinschaftsgeist geborene Wille einer auf ein ganz bestimmtes der Aufrichtung dienendes Ziel gerichteten Bürgerschaft kundtun. Diesem Zielwillen und diesem Gemeinschaftsgeist verdanken wir jene Kulturdokumente, wie sie uns in den alten Städten in Monumentalbauten, in herrlichen Kirchen, wunderbaren Marktplätzen und sonstigen Anlagen entgegen treten. Die alten Städte, mit ihren wunderbaren Stimmungen, mit ihren malerischen Straßen sind Beweis für guten, gesunden auf Aufbau zielenden Bürgergeist.

Dieser Bürgergeist, der im Mittelalter die Menschheit der Städte beherrschte, der Taten anregte, die wir heute als Kulturtaten feiern und preisen, muß in einer unseren heutigen Zeitverhältnissen angepaßten Form wieder lebendig werden. Wir müssen die Hand anlegen, um die Zeit zu gestalten. Sonst geht sie über uns hinweg und läßt uns zerschmettert hinter sich liegen.

Es mag schwer sein, sich im Augenblick zur Tat aufzuraffen. Es mag überschwenglich erscheinen, heute Forderungen aufzustellen, wie sie oben näher skizziert wurden.

Es muß etwas geschehen. Wenn auch wir nicht mehr den letzten Vorteil genießen werden. Schaffen wir für die kommenden, für das neue Geschlecht, damit diejenigen, die nach uns kommen, nicht zu sagen brauchen: „Es war nicht das Zeitalter des Verkehrs, in dem die Vorfahren unserer engeren Heimat gelebt haben, es war leider das Zeitalter erbitterter Zwietracht, die lähmend wirkte und nicht einmal den Willen zur Tat aufkommen ließ.

Bürgersinn und Bürgertat haben einst Großes geschaffen. Auch der Weg in die neue, hoffentlich bessere Zeit wird gehen über die Gemeinschaftsarbeit [illegible] ein Gemeinwesen bewohnen.

Merkurius.

Nachtbereitschaftsdienst der hiesigen Apotheken

Dienstag, den 9. November von 7 Uhr abends bis 7 Uhr morgens:

Kronen-Apotheke, Münsterstraße.

im Lokale der Wirtschaft Zolper (Gasthof Richter) sein diesjähriges Herbstkonzert. Eine stattliche Sängerzahl unter Leitung ihres gewandten Dirigenten Georg Kersten stellte sich dem Publikum vor. Das Stimm-Material ist im Großen und Ganzen ausgeglichen. Kräftige Bässe, helle, frische Tenore, letztere in der Höhe nicht immer schlackenfrei, wobei aber zu berücksichtigen bleibt, daß das sich gestellte Programm große Anforderungen an sie stellte. Außer 4 kleineren, schön wiedergegebenen Männerchören bot der Chor einen Zyklus für Männerchor mit Orchesterbegleitung „An der Wolga" von Hugo Jüngst. Da das Werk in einer früheren Nummer des „Stadtanzeigers" schon besprochen wurde, wollen wir uns kurz fassen. Musikalisch bietet das umfangreiche Werk manche interessante Momente, wenn sein Verfasser auch nicht frei von Anlehnungen ist. Die Benutzung russischer Volksweisen ist recht glücklich geschehen, wirkt hier und da aber auch monoton. Von einigen kleinen Unebenheiten abgesehen, wurde das Werk gut herausgebracht und vom Publikum dankbar aufgenommen, sodaß Herr Kersten sich für seine Mühe wohl belohnt sah. Den instrumentalen Teil des Abends hatte das Wittener Stadtorchester unter Leitung des Musikdirektors Fliegner übernommen. Außer der Begleitung des obengenannten Werkes brachte er verschiedene Werke für Orchester allein zum Vortrag. Die Oberon-Ouvertüre, Aida, Fantasie und Freischütz-Ouvertüre erlebten eine gelungene Wiedergabe. Von den beiden Sachen „Flirtation" und „Chiemsee" wollen wir schweigen; unseres Erachtens, paßten sie nicht in den Rahmen des Konzerts. Ferner sang Frl. Meyer, die einheimische Sopranistin, die Arie der Aennchen aus dem Freischütz, eine Cavatine aus dem Barbier von Sevilla und ein russisches Volkslied. Frl. Meyer ist uns keine Unbekannte mehr. Wie sonst, zeigte sie sich als Könnerin ihres Fachs; mit ihrem weichen, leichten Sopran ersang sie sich schnell den Beifall des Publikums. Sie wurde von Dr. Zeller, dem bekannten Dortmunder Musikschriftsteller, am Klavier bestens unterstützt. Der Männergesangverein Raurel-Bahnhof darf jedenfalls einen neuen Erfolg auf sein Konto buchen.

Stadtteil Merklinde

Im goldenen Kranze.

Wie bereits an dieser Stelle mitgeteilt wurde, konnten vor einigen Tagen die Eheleute Wilhelm Kurtenbach und Frau Maria, geb. Hiller, hier, Harkortstraße 57, das seltene Fest der goldenen Hochzeit in voller Gesundheit begehen. Der Tag wurde in der Gemeinde festlich begangen und durch eine besondere kirchliche Feier am Vormittag des Tages eingeleitet. Außer den zahlreichen Familienangehörigen und Anverwandten hatten sich große Teile der Bevölkerung eingefunden, um an dieser Feier, die bis heute als einzige dieser Art in der Gemeinde dasteht, teilzunehmen. Groß war die Zahl der Gratulanten aus allen Kreisen, unter denen auch die verschiedenen Behörden vertreten waren. Der weltliche Teil des Jubelfestes fand in den Räumen der Gastwirtschaft Karl Hovemann statt, wo man sich zu frohen und vergnügten Stunden für den Rest des Tages einfand. Der Festwirt war sich der Bedeutung des Tages voll bewußt. Er sorgte redlich und mit vorzüglichem Erfolge dafür, daß den Jubelgästen aus Küche und Keller nur das Beste geboten wurde, sodaß alle Festteilnehmer des Lobes voll waren und aufrichtigen Dank dem Festwirt und dessen Personal zollten. Allzu rasch flossen die Stunden dahin und erst spät nahm diese so schöne, harmonisch verlaufene Feier ein Ende, die bei allen Teilnehmern noch lange in warmer Erinnerung bleiben wird. Dem Jubelpaare aber mögen noch viele Jahre in Gesundheit beschieden sein. Das walte Gott!

Stadtteil Ickern

Mütterberatungsstunde im Stadtteile Ickern.

Die am 11. November 1926 im Stadtteil Ickern stattfindende Mütterberatungsstunde muß, da an diesem Tage eine Fürsorgeausschußsitzung stattfindet, verlegt werden. Sie findet deshalb bereits am Mittwoch, den 10. November, nachmittags 5 Uhr, im kath. Schwesternheim an der Heinrichstraße statt.

Sport

Fußbau

Westfalia Herne — BV. 11 2 : 2

Vor einer großen Zuschauermenge kam dieser Kampf zum Austrag und brachte wider Erwarten dem Gruppenführer einen Verlustpunkt. Das Resultat entspricht nicht dem Spielverlauf, sondern ein 3 : 1 mußte das Resultat für den BV. 11 sein. Westfalia kam durch die vorzügliche Abwehr, bei welcher vor allen Dingen der Torwart des BV. 11 hervorragte, nicht einmal zu einem regulären Tor. Nur mit Hilfe des Schiedsrichters konnte Westfalia einen Punkt retten. Die zwei Tore, welche Westfalia zugesprochen wurden, waren ein Selbsttor und ein Elfmeter. Für den Gruppenführer im wahren Sinne des Wortes beschämend. BV. 11 kann auf dieses Resultat wirklich stolz sein. Er hat erneut bewiesen, daß er keinen Gegner zu fürchten braucht. BV 11 zeigte eins seiner schönsten Spiele, bei dem ein jeder sein Bestes hergab. Der Spitzenführer brachte durch dieses Spiel seinen Anhängern eine große Enttäuschung. Der Anstoß des BV 11 wird gleich abgefangen und Westfalia liegt sofort im Angriff. Nach zehn Minuten Spieldauer wird der BV 11 stark überlegen und leitet gefährliche Angriffe ein. Mehrfach arbeiten sich die Außenstürmer des BV 11 gut durch, doch die vom Innentrio geschossenen Bälle sind zu schwach und werden vom Torwart leicht gehalten. Ebenso wehrt er in einer gefährlichen Lage glücklich ab. Die Mannschaft des BV. 11 läßt nicht locker und kann durch eine gute Vorlage des Mittelläufers durch den Halbrechten das erste Tor erzielen. Fünf Minuten später stellt der BV. 11 das Ergebnis auf 2 : 0. Bei diesem Resultat werden die Seiten gewechselt.

In der zweiten Hälfte des Kampfes ist sich Westfalia des Ernstes der Lage bewußt. Wäre es doch ein starkes Stück, nach fünf Siegen hintereinander die ersten Verlustpunkte durch einen Liganeuling zu erleiden! Westfalia ist stark im Angriff, Schuß auf Schuß hagelt auf Castrops Tor, doch der Torwart hält die gefährlichsten Sachen. Wieder ist es Westfalia, dessen Sturm plötzlich gut durchgekommen ist, der vom Halbrechten scharf aufs Tor geschossene Ball wird soeben noch zur Ecke abgelenkt. Die gut hereingeschossene Ecke wird einem Castroper Läufer ans Knie geschossen, der Ball rollt im Tor, wird aber vom Torwart auf der Linie gehalten, der Schiedsrichter jedoch entscheidet Tor! Nun geht der Platzverein ganz aus sich heraus, um den Ausgleich zu erzielen. Bei einem Angriff der Westfalia entsteht im Castroper Strafraum ein stärkeres Gedränge, plötzlich ertönt der Pfiff des Schiedsrichters und die Entscheidung lautet: „Elfmeter", eine Entscheidung, welche unter den zahlreichen Zuschauern eine große Empörung hervorrief. Der Elfmeter wird verwandelt. Nun beginnt der Kampf um Sieg und Punkte. Das Spiel wird bis zum Schluß sehr flott durchgeführt. Von beiden Seiten werden die Spieler angefeuert. Beide Tore kommen des öfteren in Gefahr. Erst der Schlußpfiff löste die Spannung unter den Anwesenden. Das gute Ergebnis der Heimischen wurde mit großem Beifall aufgenommen. Sie haben ihren Anschluß an der Spitzengruppe behauptet!

BV. 11 2. — CSV. 02 2. 1 : 2

1. Jugend Herne Süd — 1. Jugend BV. 11 0 : 1

Die erste Jugend verstand es, Sieg und Punkte mit nach Castrop zu nehmen.

SVC.-R. 02 — Union Merklinde

Am vorgestrigen Sonntag weilte die 1. Jugend des SVC.-R. 02 bei der 1. Jugend des Vereins „Union Merklinde" zu Gast, um das fällige Diplomspiel auszutragen. Um nun gleich zum Spiele selbst zu kommen, kann man nur bemerken, daß die 1. Jugend des Merklinder Vereins siegesbewußt, als der Unparteiische das Spiel anpfiff, den Platz betraten. Aber gleich nach Anstoß ragte doch die Jugend des SVC.-R. 02 als die bessere aus dem Spiel hervor. Nach verteiltem Feldspiel konnte durch einige schon geschossene Flanken der Halblinke zum ersten Tor einsenden. Einige Ecken, die dem SVC.-R. 02 zugesprochen worden, konnte eine von dem Rechtsaußen zum weiteren Tore verwandelt werden. Da aber versuchten die Merklinder, dem SVC.-R. 02 das Heft zu entreißen, was ihnen auch teilweise gelang. Der Kampf führt schließlich zu einem Elfmeterball, der glatt verwandelt wurde. Dann ging es in die Halbzeit. Nach Wiederanpfiff des Unparteiischen lagen nach wie vor die Jugendlichen des SVC.-R. 02 in Führung. Einige Vorstöße der Merklinder konnten aber von der sicheren Verteidigung des SVC.-R. 02 glänzend abgewehrt werden und so konnte der Gastgeber kein weiteres Tor mehr erzielen, so sehr er es auch durch robustes Spielen versuchte. Noch einige Male vereinzelte Schüsse und Einwürfe, dann konnte der Unparteiische die Parteien mit dem Ergebnis 2 : 1 für die Jugend des SVC.-R. 02 trennen. Die Jugend des SVC.-R. 02 begab sich nun mit den wohlverdienten Punkten im Koffer auf den Heimweg, um sich nachher in dem gemütlichen Vereinslokal des Wirts Schlebusch zum veranstalteten Elternabend einzufinden. Die 2. Jugend spielte ebenfalls gegen den gleichen Verein wie 1. und konnte auch mit dem wohlverdienten Siege 2 : 0 den Heimweg antreten.

Tabelle der Gruppe II. des Kreises Hellweg-Mark

vom 7. November 1926.

Verein	Spiele	gew.	verl.	unentschied.	Pkt. +	Pkt. —	Torverhältnis
S. V. Castrop-R. 02	7	5	2	—	10	4	26:11
„Arminia" Marten	7	3	1	3	9	5	21:10
V. f. L. Hörde	7	3	1	3	9	5	12:10
F. Cl. Laer	6	4	2	—	8	4	12: 9
Preußen Wanne	7	3	3	1	7	7	19:18
Winz-Baak	7	3	3	1	7	7	16:18
Lütgendortmund	5	2	2	1	5	7	15:11
S. V. Harpen	6	1	2	3	5	7	14:16
Langendreer 07	6	1	4	1	3	9	9:18
Merklinde 04	6	—	1	5	1	11	7:28

Eingesandt

Der Fußballsport im Jahre 1926!

Aus unserem Leserkreis wird uns geschrieben:

Sonntag für Sonntag häufen sich die Sportberichte mit Klagen über Fehlentscheidungen der Schiedsrichter, die zum Teil in den Launen, zum Teil in dem Unvermögen derselben zu suchen sind. Ich komme nicht umhin und werde im Namen vieler Sportsanhänger der Oeffentlichkeit folgendes unterbreiten:

Skandalös waren die Vorgänge beim Spiel Herne — Castrop. Mit heißem Ingrimm sahen Hunderte, wie eine Mannschaft, die schon nach 15 Minuten klar in Führung lang (2 : 0), systematisch durch die Entscheidungen des Schiedsrichters mürbe gemacht wurde. Durch Eigentor bei 2 : 1 gings in die Halbzeit. Im Verlauf der zweiten Halbzeit wurden die Entscheidungen des Unparteiischen immer verwirrender und tatsächlich schon ist der geahnte Elfer da; dem einem zur Freude, dem anderm zum Leide. Man muß sich nur vorstellen, wie die elf Mann ihr Letztes hergaben, jeden Nerv aufs äußerste anspannten und alles für die Katze ist, nur weil es dem Schiedsrichter so beliebt? Selbst die „Herner Zeitung" schreibt: „Nur durch einen dunklen Elfmeter konnte Herne sich vor einer Niederlage retten und das Unvermögen des Schiedsrichters trug dazu bei, das Spiel unschön zu gestalten." Den Sportbehörden sei hiermit gesagt, wollen Sie nicht in Zukunft mit Ihren 22 Spielern und dem Schiedsrichter allein zum Sportplatz wandern, dann treffen Sie Vorkehrungen gegen diese Sorte Schiedsrichter. Nebenbei möchte ich noch erwähnen, daß dies derselbe Herr war, der in dem Spiel Concordia Bochum — Castrop zwei Minuten vor Schluß einen Elfmeter verhängte; nicht berechtigt zum Ausgleich verwandelt wurde.

Hoffentlich schreiten die Sportbehörden ein, denn sie tragen die Verantwortung für das Ansehen, Wachsen, Blühen und Gedeihen des Westdeutschen Spielverbandes.

Jova.

...und immer Anzug paßt ist bei Rollmann

Welt und Leben

Dr. Max Martersteig †

73 Jahre ist der bekannnte Theaterfachmann alt geworden, als ihn gestern der Tod von seinem langen Leiden erlöste. Sein Name hatte in ganz Deutschland einen guten Klang, und wenn die Kölner Bühne in den ersten Jahren des neuen Jahrhunderts ein bis dahin nicht erreichtes Ansehen errang, so war das nur seinem Streben und seiner Energie zuzuschreiben. Freilich konnte auch er die Sterilität der dramatischen Literatur nicht beheben, aber er hat doch am Kölner Theater die aufstrebenden rheinischen Dramatiker, besonders Eulenberg und Schmidtbonn nachdrücklich zu fördern gesucht, wofür ihm später eine Adresse zuging, in welcher er ebensosehr erhoben, wie die Stadt Köln bloßgestellt wurde. Auch für den damals auf deutschen Bühnen sehr vernachlässigten Hebbel setzte er sich ein, und lange Zeit blieben seine Hebbel-Inszenierungen an der Kölner Bühne maßgebend. Seine Faustbearbeitung und -aufführungen waren mustergiltig und erregten Aufsehen weit über Köln hinaus.

Zweiundfünfzigjährig kam er 1905 nach Köln. In seinem Elternhaus in Weimar empfing er schon künstlerische Anregungen. Zuerst war er Pharmazeut, kam aber während seines Militärjahres zu Otto Devrient, der dem Kunstbeflissenen bereitwillig schauspielerischen Unterricht erteilte. Martersteig übte dann seinen Beruf als Schauspieler in Döbeln, Rostock und Frankfurt a. O. aus und kam wieder nach Weimar, wo er eine Monographie über Pius Alexander Wolff veröffentlichte. Nach dreijährigem Verweilen rief man ihn 1879 als Regisseur nach Mainz, dann nach Aachen und Kassel. 1885 übernahm er die künstlerische Oberleitung und Oberregie in Mannheim und gab hier die Protokolle des Mannheimer Theaters heraus. Schon nach 5 Jahren wurde er als Direktor nach Riga berufen, wo er sechs Jahre blieb. Ein mehrjähriger Aufenthalt in Berlin, nur durch eine winterliche Tätigkeit als Oberregisseur in Neuyork unterbrochen, brachte ihn mit dem geistigen Leben der Reichshauptstadt in Verbindung. Während in die Zeit der vorangegangenen Wanderjahre außer einigen Jugendwerken die Dichtungen Felta und Ruben und Werner von Kuonefalk fallen, in die Rigaer Zeit die Vollendung und Bearbeitung von Hebbels Demetrius, gab er sich in Berlin neben redaktioneller und Lehrtätigkeit besonders kunstwissenschaftlichen Studien hin, als deren Ergebnisse eine Studie über Segatini anzusehen ist und die Herausgabe der Jahrbücher für bildende Kunst. Neben aller dieser Tätigkeit ging aber noch die fleißige Forscherarbeit her, die 1904 zur Herausgabe seines hervorragenden Hauptwerkes „Das deutsche Theater im 19. Jahrhundert" führte. Diese recht bedeutende Publikation stellt das Verhältnis des Theaters zum Kulturleben in umfassender Weise dar.

Von Köln schied M. 1911, unternahm zunächst Reisen durch Italien und Frankreich, und wurde im April 1912 Intendant der Städtischen Theater in Leipzig, wo er bis 1918 wirkte, von Anfang an von einer Gegnergruppe stark befehdet, die seiner modernen Einstellung widersprach. Später besserte sich das Verhältnis einigermaßen.

Dann nahm er seine schriftstellerische Tätigkeit wieder auf und schuf eine Reihe theaterfachliche Schriften. 1921 verlieh ihm die philosophische Fakultät der Universität Köln in Anerkennung seiner Verdienste um das deutsche Theaterleben, zumal in den Rheinlanden, und bedeutender fachwissenschaftlicher Leistungen den Ehrendoktor.

Auch als Meister des Wortes war Martersteig geschätzt. Seine Vorträge zeichneten sich durch Geist und Klarheit aus. Die letzten Jahre seines Lebens verbrachte er, nicht gerade in glänzenden Verhältnissen, in Köln, das ihm viel zu danken hat.

Ein katholischer Schulmann

Zum Gedenktag Bernhard Overbergs (9. November).

Von Stadtschulrat Höfler (Bruchsal)

Der hundertste Todestag Bernhard Overbergs, des edeln Lehrers und Priesters, sei uns eine ernste Mahnung, den Geist der großen katholischen Schulmänner der Pestalozzizeit in uns zu bewahren. Das ist eine Forderung unserer Selbstbehauptung. Unsere Schule nehme dankbar alle wertvolle Anregungen auf, wo sie sich darbieten; vor allem aber vergesse sie nicht der reichen, aus heimischen, urverwandten Boden ihr entgegenblühenden Fülle. Gradlinig und zielsicher, ohne spitzfindige Grübeleien, stellten diese Männer, ein Sailer, ein Overberg, ihre Erziehungslehre auf festen Boden und weisen, auf Offenbarung und Erfahrung gestützt, bewährte Wege. Herz und Beispiel des Erziehers sind ihnen wichtigste, den Erfolg entscheidende Belange. Die besten Forderungen der neuen Erziehungswissenschaft haben auch sie gestellt, in anspruchsloserer Form zwar, aber bereits bestimmt und richtungweisend. In der Halbheit und Zerfahrenheit unserer Tage wirkt das Bild ihrer überzeugungstreuen, unbeirrbaren Persönlichkeiten erquickend und erhebend.

Bernhard Overberg, der Sohn armer Krämersleute in Höckel in Westfalen, studierte unter vielen Entbehrungen am Gymnasium zu Rheine und am Priesterseminar zu Münster. Als Kaplan zu Ewerswinkel widmete er sich dem Jugendunterricht mit solchem Eifer, daß er körperlich fast zusammenbrach. Generalvikar Franz v. Fürstenberg wohnte eines Sonntag unerkannt seinem Unterricht bei und erkannte aus dem Zudrang und der Andacht bei groß und klein seine unvergleichlichen Erfolge. Das veranlaßte seine Berufung als erster und einziger Lehrer der Normalschule in Münster. Hier leitete er in Kursen von zwei bis drei Monaten die angehenden Lehrer zur Fürung ihres Amtes an. Er unterrichtete sechs Stunden täglich, widmete seine freien Stunden den Zurückgebliebenen und verwandte einen Teil der Nacht zur Vorbereitung auf seine Lehrstunden. Unterm 15. Januar 1790 lesen wir in seinem Tagebuch: „Diesen Morgen bin ich wieder ohne gehörige Vorbereitung zur Schule gegangen. O Gott, hilf mir, daß ich mich darin bessere!" Ergraute Lehrerveteranen kehrten immer wieder zu Overbergs Kursen zurück. Einige haben zehnmal freiwillig mitgemacht. 1809 wurde er Regens des Priesterseminars, war seit 1816 Konsistorial- und Regierungsschulrat, führte aber nach wie vor die Kurse weiter. Als Leiter der Normalschule hat er auf die Lehrerschaft und die Volksschulen des Münsterlandes großen Einfluß ausgeübt. Neben seiner rastlosen unterrichtlichen Tätigkeit hat er Zeit gefunden, eine ganze Anzahl trefflicher Schulbücher, namentlich für den Religionsunterricht, zu schreiben, die auch in den katholischen Schulen anderer Gegenden Deutschlands, in Uebersetzung auch in Holland, in vielen Auflagen gebraucht wurden. Die für ihre Zeit musterhafte „Allgemeine Schulordnung für das Münsterland" von 1801 war hauptsächlich Overbergs Werk; seine „Anweisung zum zweckmäßigen Schulunterricht für die Schullehrer im Hochstift" wird noch heute benützt. Die von ihm lange mit glühendem Eifer angestrebte Einrichtung des Lehrerseminars zu Büren verklärte sein letztes Lebensjahr. „Nun kann ich ruhig sterben," sagte er damals; „Büren ersetzt mich."

Den letzten Normalkursus hielt der 72jährige Greis noch im Herbst 1826. Am 7. November, schon schwer leidend, schloß er ihn mit den Worten: „Nun lasset uns alles dem lieben Gott anvertrauen!" Am 9. November ist er eines gottergebenen Todes gestorben.

Overberg war ein praktischer Pädagoge, der vor allem das geben wollte, was das Volk und seine Lehrer wirklich brauchen. Gleich Diesterweg und Kehr hatte er vor allem das dem gemeinen Manne notwendige praktische Können im Auge; er wirkte hauptsächlich durch Liebe und Eifer, gepaart mit einer durch rastlose Arbeit an sich erworbenen praktischen Tüchtigkeit, und ist darum der Schule des Volkes unendlich viel näher gestanden, als so viele seiner mehr wissenschaftlich gerichteten berühmten Zeitgenossen. „Der Lehrer der Lehre" ist darum mit Recht sein Ruhmestitel geworden. In seinem Schulunterricht behauptete die Erziehung das erste Recht. Das Vorbild des aufrichtig religiös gesinnten, seinem Beruf sich gänzlich hingebenden Lehrers und Erziehers ist ihm Hauptbedingung jedes Erziehungserfolges. „Verlange nach Treue; übe dich in dieser Treue; verharre in Treue!"

Zur Bekämpfung des zu seiner Zeit noch vorherrschenden geistlosen Eintrichterns und durch Pflege des fragendentwickelnden Verfahrens, das er selbst meisterhaft beherrschte, und der anschaulichen Erzählkunst hat er den methodischen Grundsätzen Pestalozzis in den katholischen Schulen seiner engeren und weiteren Heimat die Wege bereitet. So ist dieser anspruchslose münsterländische Schulmann, den F. L. v. Stolberg einen gottseligen Menschen von edler Einfalt, Weisheit, lauterer Wahrhaftigkeit und sanfter Liebe nennt, unserer Erinnerung wohl wert, in seinem gesegneten Wirken wie in seiner Gesinnung, deren übernatürliche Wurzeln sein rührendes Bekenntnis enthüllt: „Die Liebe Gottes sei in allem dein Beweggrund, der Wille Gottes deine Richtschnur, die Ehre und das Wohlgefallen Gottes dein Ziel!"

Zum Kampf um den Nordpol

Nobile erklärte italienischen Pressevertretern gegenüber, daß die Erforschung des Nordpolgebietes mittels Flugzeug im nächsten Jahre fortgesetzt wird. Es sei aber notwendig, dieses Gebiet in Etappen zu untersuchen und jedesmal nach einer Basis zurückzukehren. Hinsichtlich der Norge-Expedition äußert sich Nobile, daß diese wissenschaftlich ein Fehlschlag gewesen und der große tech-

Rätsel-Ecke
Kreuzworträtsel

Zum Kampf um den Nordpol

Nobile erklärte italienischen Pressevertretern gegenüber, daß die Erforschung des Nordpolgebietes mittels Flugzeug im nächsten Jahre fortgesetzt wird. Es sei aber notwendig, dieses Gebiet in Etappen zu untersuchen und jedesmal nach einer Basis zurückzukehren. Hinsichtlich der Norge-Expedition äußert sich Nobile, daß diese wissenschaftlich ein Fehlschlag gewesen und der große technische Erfolg hierfür kein Ersatz sei.

105 Stunden lang Klavier gespielt!

Der Amerikaner Reynolds Columbus stellte in Omaha im Staate Ohio eine neue Welthöchstleistung im Klavierspielen auf, indem er 105 Stunden ununterbrochen spielte. Er wurde während dieser Dauerleistung mit Milch und Suppe gefüttert, und seine Fingerspitzen mußten mehrfach verbunden werden.

Charlie Chaplin als Erfinder

Instrumente für Linkshänder gibt es eine ganze Reihe. Eine Geige für Linkshänder fehlte bis heute. Nun hat man auch diesem Uebelstand abgeholfen. Dies Instrument unterscheidet sich im Grunde durch nichts anderes von anderen Geigen, als daß die Saiten in umgekehrter Reihenfolge aufgespannt sind. Das Eigenartige an der Geschichte ist jedoch, daß kein Geringerer als Charlie Chaplin dies Instrument ersand und seine Erfindung patentieren ließ.

Aus dem Betrieb der „Mitropa"

Ueber die Größe, die Einrichtungen und die Bedeutung der „Mitropa" (Mitteleuropäische Schlaf- und Speisewagen-A.-G.) wird mitgeteilt: Bei der „Mitropa" sind etwa 250 Speisewagen mit je neun Personen Besatzung (Aufseher, Oberkellner, drei Wagenkellner, Abteilkellner, Koch, Küchengehilfin und Silberputzer) und 300 Schlafwagen mit je etwa 20 Betten im Betrieb. Die Zahl der auf den Schlafwagen diensttuenden Schalfwagenschaffner wird mit 300 angegeben. Die gesamte Belegschaftsziffer beträgt 4000 Personen (3600 im Betrieb und 400 in den Reparaturwerkstätten). Die „Mitropa" wurde, als in dem Kriege das Zusammenarbeiten mit der ITG. (Internationale Schlaf- und Speisewagen-Gesellschaft) wegfiel, im Jahre 1916 im Einvernehmen mit der österreichischen und ungarischen Staatsbahnverwaltung gegründet. Trotzdem die „Mitropa" am Ende des Krieges die ausländischen Linien verlor, ist das Unternehmen von Jahr zu Jahr gewachsen.

Der Simili-Schmuck verschwindet wieder.

Nach und nach machen sich Anzeichen bemerkbar, die darauf schließen lassen, daß der heute viel im Handel befindliche, unechte Schmuck wieder verschwindet. Das würde für die Juweliere eine wesentliche Geschäftsbesserung bedeuten, da diese sehr unter dem Ueberhandnehmen nicht echten Schmucks zu leiden hatten. Wesentlich dürfte sein, daß man allgemein ein Senken der Preise für echte Sachen, vornehmlich Perlen und Diamanten, erwartet.

Der Sardinenhändler als Astronom.

Französische Blätter berichten von einer phantastischen Stiftung eines im Ruhestand auf dem Mont Saleve wohnenden Sardinenhändlers. Zur Erforschung des Sirinsbegleiters und der Mondnebel setzte dieser astronomisch Begeisterte 4 Millionen Goldfranken aus. Inzwischen haben namhafte Astronomen bei ihm erreicht, daß zunächst eine große Sternwarte gebaut werde, die etwa 1 Millionen Goldfranken kosten solle.

Ein teurer Zopf

Ein Budapester Friseur wurde von einer jungen Dame auf Zahlung einer Geldstrafe von 100 Millionen ungarischer Kronen, ca. 6000 Reichsmark, verklagt. Das kam so: Die Dame wollte sich von dem Friseur ihr langes, kastanienbraunes Haar, auf das sie besonders stolz war, ondulieren lassen. Sie vertiefte sich in ein Modeblatt und erschrak nicht wenig über den gewaltigen Scheerenschnitt, mit welchem der fanatische Anhänger des modernen Bubikopfes ganz plötzlich und eigenmächtig vorging. Nun hat die Dame beim Budapester Bezirksgerichte die Klage eingebracht. Die Höhe des angeforderten Betrages begründet sie damit, daß sie zugleich mit ihrem schönen Haar den Bräutigam verloren, sich mit den Eltern entzweit und seitens des Chefs die Kündigung zu gewärtigen habe. Grund genug, um sich den Zopf teuer bezahlen zu lassen.

Eine deutsche Gefängniszeitung

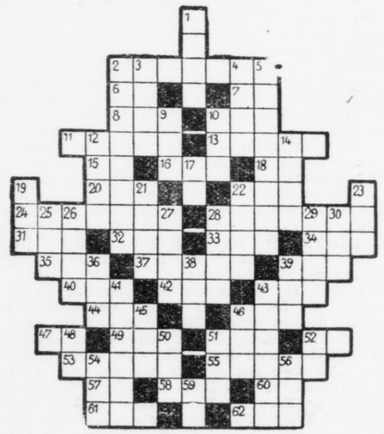
Es dürfte nicht allgemein bekannt sein, daß der Direktor der Görlitzer Strafanstalt eine Zeitung für Gefangene herausgibt. Das Blatt erscheint in einer Auflage von 20 000 Exemplaren und enthält Beiträge nur von Sträflingen. Schriftleiter ist der Direktor selbst. Und wer bezahlt die Kosten?

Ein hundertfacher Lebensretter

Der Pariser Buchhalter Briez soll das Kreuz der Ehrenlegion erhalten, weil er in 101 Blutübertragungen ebenso vielen Menschen das Leben gerettet hat. Briez, der sein Blut niemals gegen Bezahlung zur Verfügung stellt, hat bei einer Gelegenheit dreimal in 24 Stunden je ein viertel Liter Blut hergegeben.

Rätsel-Ecke

Kreuzworträtsel



Von links nach rechts: 2. Männername, 6. Italienische Tonstufe, 7. Aegyptischer Sonnengott, 8. Mineral, 10 Russischer Fluß, 11. Brettspiel, 13. Von Wasser umspültes Land, 15. Französischer Artikel, 16. Abessinischer Heerführer, 18. Präposition, 20. Deutsche Tonstufe, 22. Mönch, 24. Strauch, 28. Brückenteil, 31. Kadaver, 32. Jüdischer Priester, 33. Dänische Münze, 34. Elektrische Maßeinheit, 35. Tierwohnung, 37. Fremdwort für Form, 39. Bier, 40. Französische Insel, 42. Zeichen, 43. Hygienische Maßnahme, 44. Stadt a. d. Donau, 46. Chemisches Element, 47. Abkürzung für Atmosphäre, 49. Gekochtes, 51. Teil des Wagens, 52. Italienische Tonstufe, 53. Erzbischof von Mainz, 55. Sohn des Agamemnon, 57. Französischer Artikel, 58. Germanisches Getränk, 60. Chemisches Zeichen für Gallium, 61. Gebirgsstock am Isonzo. 62. Niederschlag.

Von oben nach unten: 1. Hohes Gebäude, 2. Stadt in Australien, 3. Regel, 4. Bibl. Person, 5. Ostafrikanische Insel, 9. Wasserpflanze, 14. Wasservogel, 17. Flächenmaß, 19. Russische Stadt, 21. Stadt in Westfalen, 22. Kriegsgott, 23. Körperteil, 25. Ferment zur Käsebereitung, 26. Nebenfluß der Donau, 27. Stadt in Südfrankreich, 28. Stadt in Nordfrankreich, 29. Edelmetall, 30. Lebensgemeinschaft, 36. Nachtvogel, 38. Sohn Jakobs, 39. Wappenvogel, 41. Vogel, 43. Spanischer Weinausschank, 45. Tugend, 46. Ausschank, 48. Chemisches Zeichen für Thorium, 50. Kirche, 51. Farbe, 52. Abkürzung für heilig, 54. Tauchervogel, 56. Weibliches Säugetier, 59. Persönliches Fürwort.

Leiterrätsel



Prophet
Trinkspruch
Erdfarbe
Linksrheinisches Gebirge

Die 1. Senkrechte bezeichnet einen Komponisten, die zweite ein Werk von diesem.

Magisches Quadrat



Geldbehälter
Verfasser
Metall
Teil des Flusses
Bäume

Senkrechte und Wagerechte lauten gleich.

Vom Märkischen Heerweg

Nr. 80 1926

Die Siegerin

Roman von Hanns Schulze-Soran.

13. Fortsetzung (Nachdruck verboten)

Der Direktor des „Helios" neigte zustimmend das wohlfrisierte Haupt und beendete mit ein paar flüchtigen Zeilen das Gesamtbild seiner stenographischen Aufzeichnungen.

„Sie sollen zu Ihrer vollsten Zufriedenheit bedient werden, Herr Laudon!" versetzte er dann, sein umfangreiches Notizbuch zusammenklappend. „In zwei bis drei Tagen hoffe ich Ihnen einen ganz genauen Bericht überreichen zu können!"

„Und, wie gesagt, unter strengster Diskretion!" warf Paul ein, der auf einer Chaiselongue im Hintergrunde den Verhandlungen der beiden Herren bis dahin größtenteils als stummer Zuhörer gefolgt war.

„Aber ich bitte!" gab Herr von Jaroszinski pikiert zurück. „Dafür dürfte doch der alte Ruf meiner Firma eine hinreichende Bürgschaft bieten! Die Beobachtung des Herrn Rasmus wird ausschließlich durch meine geschicktesten und zuverlässigsten Leute erfolgen!"

„Noch eine Frage übrigens," wandte er sich dann wieder an den Hausherrn. „Verbinden Sie mit der Observierung des genannten Herrn eine besondere Spitze gegen eine bestimmte, vielleicht eine weibliche Person! Eventuell würde ein diskreter Hinweis in dieser Richtung meine Feststellungen wesentlich erleichtern!"

Die beiden Freunde wechselten einen raschen Blick.

„Die Beobachtung soll ganz unpersönlich geschehen!" entschied Harry dann kurz. „Es kommt uns zunächst nur auf ein objektives Tatsachenmaterial über den täglichen Lebensgang des Herrn Rasmus an; die Schlüsse hieraus wünschen wir selbst zu ziehen!"

„Ganz nach Ihrem Belieben, Herr Laudon! Haben Sie im übrigen für mich sonst noch weitere Befehle?"

„Ich danke, Herr von Jaroszinski!" war die Antwort. „Sollten Sie im Laufe der nächsten Zeit noch irgendwelcher anderen Auskünfte bedürfen, so bitte ich Sie, sich mit Herrn Hausmann in Verbindung zu setzen, der von mir zu meiner vollen Vertretung autorisiert ist!"

Eine hochmütige Kopfbewegung und der Detektiv war wieder entlassen.

Zehn Minuten danach saß Harry im Automobil und fuhr nach seinem Kontor an der Jannowitzbrücke.

Hier harrten seiner bereits seine Prokuristen mit ganzen Stößen von Unterschriften; dazwischen jagten sich dringende Depeschen, der Börsenvertreter der Firma telephonierte fortwährend aus der Burgstraße über die Kursbewegungen der rheinischen und westfälischen Kohlenwerke und erbat und erhielt Aufträge bis zur Höhe von hunderttausenden von Mark.

Gegen sechs Uhr war Harry derart erschöpft, daß er sich trotz der noch berghoch lagernden Arbeit zu jeder weiteren Tätigkeit unfähig fühlte und ganz gegen seine Gewohnheit zugleich mit Geschäftsschluß den Wagen befahl.

Als er gerade im Begriff stand, sein dumpfes Kontor zu verlassen, überreichte ihm der Bureaudiener die Visitenkarte eines Herrn, der bereits seit einer halben Stunde im Vorzimmer sitze und darauf bestehe, den Chef der Firma persönlich zu sprechen.

Harry warf einen flüchtigen Blick auf das schmale Kartenblatt, das ihm den Besuch eines ihm völlig unbekannten Bankiers Neitlinger ankündigte, und ließ den Besucher alsdann abschlägig bescheiden.

Erst als der Fremde noch einmal sehr dringend unter ausdrücklicher Betonung des persönlichen Charakters seines Besuches um eine Unterredung bat, gab er mißmutig Befehl, den Herrn eintreten zu lassen. — —

„Hab ich die Ehre, Herrn Laudon persönlich — —"

„Der bin ich!" war die ungeduldige Entgegnung. „Wollen Sie bitte Platz nehmen! Womit kann ich Ihnen zu Diensten sein? Meine Zeit ist momentan sehr knapp bemessen!"

„Ich werde mich so kurz wie möglich fassen!" beeilte sich der Besucher, ein kleiner, peinlich korrekt gekleideter Herr, zu versichern. „Ich darf vielleicht zu meiner Einführung bemerken, daß ich Inhaber eines Bankgeschäftes in der Mittelstraße bin, das sich vorwiegend mit Hypothekenvermittlungen und der Diskontierung von Wechseln befaßt! Eine Wechselangelegenheit ist es denn auch, die mich heute zu Ihnen führt!"

„Eine Wechselangelegenheit?" versetzte Harry erstaunt. „Ich verstehe Sie nicht! Ich meine, die Wechsel der Firma Laudon sind erstklassige Papiere, die mit barem Gelde in einer Wertskala stehen!"

„Gewiß, gewiß, Herr Laudon!" pflichtete der Bankier eifrig bei. „Ueber den Wert der Laudonschen Akzepte dürfte man sich auf sämtlichen Börsen der Welt einig sein! Ich war daher einigermaßen erstaunt, als mir im Laufe des gestrigen Tages ein von Ihnen giriertes Papier zur Diskontierung angeboten wurde, das mir aus einer zum mindesten sehr zweifelhaften Quelle zu stammen schien!"

„Die Sache wird ja immer rätselhafter."

Mit einem lauernden Blick umfaßte Harry das Gesicht seines Gegners.

„Ich muß jetzt um eine rückhaltlose Erklärung bitten, Herr Neitlinger!"

Der Bankier tupfte mit dem Taschentuch ein paar Schweißtropfen von der hohen, kahlen Stirn und rückte mit seinem Stuhle näher zu Harry heran.

„Gestern abend, kurz vor Geschäftsschluß", berichtete er dann mit gedämpfter Stimme, „ließ sich ein Herr bei mir melden, mit dem ich vor Jahren einmal in vorübergehender Verbindung gestanden habe, und fragte bei mir an, ob ich wohl in der Lage sei, noch vor Ablauf dieser Woche einen Wechsel in Höhe von etwa fünfzigtausend Mark zu diskontieren. Das Akzept sei über allem Zweifel erhaben; er habe es eigentlich bis zum Fälligkeitstermine in eigener Rechnung weiterzuführen, sei aber durch eine plötzlich eingetretene Verlegenheit gezwungen, den Wechsel schon jetzt zu Gelde zu machen. Zur besonderen Empfehlung seines Papiers erklärte er, daß er von Ihnen giriert sei. Da der betreffende Herr dem etwas bedenklichen Konzern der gewerbsmäßigen Darlehnsvermittler angehört, wollte ich mir erlauben, Sie Herr Laudon, auf diese Offerte aufmerksam zu machen und Sie zugleich über die Bonität des fraglichen Papiers um Auskunft zu bitten! Es wäre doch immerhin denkbar, daß mit dem Namen und Kredit Ihrer Firma ein sträflicher Mißbrauch getrieben sein könnte!"

„Ich bin Ihnen für Ihre Aufmerksamkeit sehr verbunden, Herr Neitlinger!" war die Antwort. „Sie dürfen aber nicht vergessen, daß der Wechselverkehr meiner Firma ein sehr bedeutender ist, da ist es denn sehr leicht möglich, daß sich das eine oder das andere Akzept einmal an einen unrechten Ort verirrt! Wenn sie mir nicht den Namen des Ausstellers oder doch wenigstens den des Mittelmannes nennen können, sind ihre Mitteilungen für mich wertlos!"

„Den Namen des Ausstellers habe ich leider nicht erfahren können, dagegen vermag ich Ihnen mit dem des Vermittlers zu dienen! Es ist ein Rentier Gründler, Albert Gründler, der unter der Hand viel in Darlehnsgeschäften mit Offizieren und Angehörigen der Lebewelt arbeitet!"

„Albert Gründler!"

Mit nachdenklichem Blick sah Harry zum Fenster seines Kontors hinaus.

Ein Wechsel seines Giros im Besitze dieses Mannes, dessen Name auf einmal die ganze Zeit seiner früheren leichtsinnigen Jahre wieder vor seinem geistigen Auge erstehen ließ. — Ein unbestimmter Verdacht gegen Paul Hausmann regte sich plötzlich in dem geheimsten Winkel seiner Seele; er war der einzige, der aus dem Kreise seiner näheren Bekannten und Freunde gleich ihm zu dem kleinen Wucherer vom Moritzplatz Beziehungen unterhalten hatte.

Wenn Paul unter dem Drucke finanzieller Schwierigkeiten vielleicht zu einem so verzweifelten Auskunftsmittel seine Zuflucht genommen hätte?!

Auf einmal fiel es ihm ein, ein wie scheues, gedrücktes Wesen der Freund bei ihren Zusammenkünften während der letzten vierundzwanzig Stunden an den Tag gelegt hatte.

Dann aber wies er seinen schmählichen Verdacht wieder weit von sich.

Die

16. Fortsetzung

...Ellen sprach kei...
wandt an. Nur
Anderson ging sa...
den Finger hoch u...
„Ich war im ...
daß du dich sorgl...
tern.
einfiel.
Er ärgerte
Gae strich schen...
fehlt dir nicht?"
„Nicht das Ge...
Sie sah ihm
Antikeidezimmer
schelle. Radanyi
beide vor Kälte
Flecken auf.
Eine halbe St...
Veldt in ihrem
Kissen.
Sie fand sich i...
Vor Mitternacht
einzigen Mann
waren es ihrer z...
Mädchenherz in
Auf dem „Col...
Abfahrt gegeben
einander.
Wer
nach der Landun...
geschoben werden
Nur Radanyi
ringherum. Ande...
seinen und sah d...
weiß nicht — ic...
allem. Ich fühl...
für mich — ich
das über mir hatten,
Ahnen, daß dies...
i... nie wiederfo...
„Ach, Unsinn
dabei wines jäm...
nicht los.
it die Stimmun...
„Kann sein.
wird mir schreck...
danken in mir
sie noch die g...
und diesen sier...
blonde Haar.
daß sie nun z...
gehört hat und
friert es mich
„Dann dertfi...
ja doch nun ...
der Sache!"
„Kein, nichts...
Es sollte gleic...
eine mühsam ...
„Und wenn ...
und einig sein,
auf andere Ge...
du sie uns her...
fahren an den ...
es da ist. Ke...
keinen gesellsch...
wenn ihr nicht
nicht fertig und
den seinen.
„Dann ...
Das letzte J...
Bord rief, eri...
bis mit an die
„Nimm Eli...
Harald."
Anderson ni...
„Und verge...
nicht!"
Es war ein...
Radanyi den
wurde es unge...
Er mußte ih...
abnehmen.
Du machst es
Radanyi sch...
lebe, sollst du
schweige — b...
„Elemer", ...
„Dann bin
Sein Blick gi...
sich Anderson
„Wenn du
wenn du hinü...
sein, wenn du ...
— um Gottes
— Leb wohl
alles schlimm...
nicht mehr zu
wieder, das ...
„Glaubst du
„Mein, nein
— Leb wohl
nicht, Ellen ...
— Auf Wied...
— Sie soll ...
„Ja. — Ja
ganz ruhig, ...
schwarzen Ge...
„Ich habe
mit einem m...
Ueberfahrt!
Das letzte
Anderson
kommen. Ei...
Rielenleib, d...

Der Bruder Lottes ein gemeiner Wechselfälscher!

Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein!

Paul war ein leichtlebiger und leichtsinniger Mensch von nur sehr geringer Willenskraft und sittlichem Halt; einer ehrlosen, verbrecherischen Handlungsweise glaubte er ihn jedoch trotz aller moralischen Schwäche nicht fähig.

Auf jeden Fall aber mußte der Aussteller des Wechsels sobald wie irgend angängig ermittelt und das verhängnisvolle Dokument mit Rücksicht auf die immerhin unübersehbaren Konsequenzen in möglichst unauffälliger Weise dem geschäftlichen Verkehr entzogen werden. — —

„Haben Sie Herrn Gründler bezüglich der Diskontierung des Papieres bereits eine definitive Zusage gegeben?" nahm Harry nach längerer Pause endlich wieder das Wort.

Der Bankier verneinte.

„Ich habe ihm geantwortet, daß ich mir eine dreitägige Bedenkzeit ausbitten müßte; es steht für mich immerhin ein Verdienst von dreitausend Mark auf dem Spiele! Herr Gründler erklärte sich mit meinem Vorschlage einverstanden, zumal er, wie er mir sagte, noch mit dem Petersburger Nachtzug in geschäftlichen Angelegenheiten nach Königsberg reisen wollte, und stellte mir für den Sonntag mittag einen weiteren Besuch in Aussicht! Bis dahin würde ich mich ja über die Sicherheit des Wechsels hinreichend informiert haben können!"

„Sie haben als ein umsichtiger und vorsichtiger Geschäftsmann gehandelt, Herr Neitlinger!" versetzte Harry anerkennend. „Leider bin ich aber momentan noch nicht in der Lage, mich in bindender Form über den Charakter des Papiers zu äußern! Mein Bureau ist bereits geschlossen! Ich selbst bin gestern von einer dreiwöchigen Auslandsreise wieder nach Berlin zurückgekehrt und habe infolgedessen noch keine Zeit gefunden, mich über den derzeitigen Stand des Wechselkontos meiner Firma zu orientieren. Sie sollen aber in kürzester Zeit von mir eine definitive Nachricht haben!"

Der Bankier erhob sich mit einigen dankenden Worten. Harry geleitete seinen Gast höflich bis zur Tür und ließ sich dann sofort nach dem „Helios"-Institut fahren.

Die Wechselaffäre beschäftigte ihn noch immer dergestalt, daß er erst die nötigsten Maßnahmen zur Klarstellung der Angelegenheit ergreifen mußte, ehe er sich den gesellschaftlichen Zerstreuungen des Klubs hingeben mochte.

Zufällig traf er Herrn von Jaroszinski trotz der bereits stark vorgerückten Abendstunde noch in seinem Privatkontor und setzte dem Detektivdirektor unverzüglich die Gründe seiner späten Konsultation auseinander.

„An und für sich", schloß er seinen Bericht, würde mich eine Wechselfälschung nicht weiter aufregen! Das Papier wäre bei einer eventuellen Präsentation in meinem Geschäft einfach beanstandet und die Staatsanwaltschaft unterrichtet worden! Ich vermag mich aber der unbestimmten Empfindung nicht zu entschlagen, daß vielleicht eine mir nahestehende Persönlichkeit durch ein strafrechtliches Verfahren kompromittiert werden könnte!"

„Und der einzige Grund dieses Verdachtes ist die Herkunft des Wechsels aus der Firma Gründler?"

Harry nickte.

„Jawohl. Geschäfte, in denen dieser Ehrenmann die Hände gehabt hat, sind immer bedenklicher Natur! Ich hab's in früheren Zeiten am eigenen Leibe erfahren müssen! Herr Gründler muß Ihnen übrigens doch auch bekannt sein!"

Her von Jaroszinski lächelte überlegen.

„Gegen diesen Herrn existieren in meinem Archiv schon ganze Bände von Ermittelungsakten! Sie ahnen ja gar nicht, Herr Laudon, wieviel verzweifelte Väter, deren Söhnen Herr Gründler Kravatten gedreht hat, sich bereits um Hilfe an mich gewandt haben! Bisher war der schlaue Fuchs leider nicht zu fassen! Momentan sitzt ihm aber das Messer an der Kehle! Und ich glaube, daß darin auch der Grund für die Verschleißung des Herrn Neitlinger angebotenen Wechsels zu suchen ist! Gründler ist nämlich in einen großen Münchener Wucherprozeß verwickelt, bei dem ihm nach meinen Informationen — denn ich bin in dieser Angelegenheit auch bereits interveniert worden — eine längere Freiheitsstrafe droht! Ich nehme daher an, daß er ein großes Interesse daran besitzt, seine ganzen Geschäfte kurzerhand abzuwickeln und alles, was er besitzt, so schnell wie möglich zu Gelde zu machen! Um bei einer eventuellen Flucht ins Ausland sein ganzes Vermögen mit über die Grenze retten zu können!"

„Doch sei dem, wie ihm wolle!" schloß Jaroszinski, sich eine neue Zigarette ansteckend. Für Sie, Herr Laudon, ist nach Ihren Ausführungen jetzt die Hauptsache, in kürzester Frist in den Besitz des rätselhaften Dokumentes zu kommen! Wollen Sie nun warten, bis Gründler bei Neitlinger den Wechsel präsentiert, oder soll ich Ihnen das Papier heranschaffen?"

„Am liebsten wäre es mir, Sie nehmen die Sache in die Hand, Herr von Jaroszinski", sagte Harry nach kurzem Besinnen. „Ich werde Ihnen über die fragliche Summe einen Scheck ausstellen und gebe Ihnen für einen etwaigen Ankauf des Wechsels plein pouvoir!"

* * *

„Nun, Marquardt, was haben Sie in Sachen Laudon herausgebracht?"

Mit einer gönnerhaften Handbewegung winkte Herr von Jaroszinski seinen ersten Ermittelungsbeamten näher zu sich heran.

Herr Marquardt, ein bildhübscher junger Mensch in der Mitte der Zwanzig, mit einem interessanten, scharfgeschnittenen Schauspielerprofil, der Sherlock Holmes des „Helios", wie er sich gern nennen hörte, zuckte die schmalen Schultern.

„Herr Gründler ist wirklich in Königsberg", versetzte er dann. „Ich habe mir heute schon am frühesten Morgen in seine Wohnung Einlaß verschafft. Als Telephonarbeiter, mein alter Trick. Zufällig hing der Apparat, an dem ich herumhantierte, sogar im Wohnzimmer, so daß ich die Unterhaltung der Familie beim Morgenkaffee in aller Bequemlichkeit belauschen konnte. Der Alte treibt in Königsberg anscheinend Gelder ein. Er wird erst im Laufe des Freitag zurückerwartet und will dann Sonntag früh zu einem Termin nach München weiter."

„Ich danke!"

Herr von Jaroszinski, der die Mitteilungen seines Vertrauten mit kurzen stenographierten Notizen begleitet hatte, sann ein paar Augenblicke nach.

„Wir wollen die Affäre Gründler zurückstellen", sagte er. „Ich werde hiervon Laudon sofort telephonisch verständigen. Nun, bitte, weiter zu Herrn Rasmus. Hoffentlich sind Ihre Ermittelungen da etwas gehaltvoller ausgefallen."

Der Detektiv nickte.

„Ich glaube, wir werden Herrn Laudon ein sehr wertvolles Material vorlegen können. Wie Herr Direktor von vornherein vermuteten, handelt es sich wie immer bei unserer Lebewelt natürlich auch hier wieder um eine Dame!"

Er hatte bei diesen Worten sein Notizbuch aus dem Jakett genommen und trug dann mit sichtlicher Befriedigung den Inhalt der engbeschriebenen Seiten vor:

„Kurt Rasmus, 26 Jahre alt. Stammt aus Danzig, Vater Großkaufmann, verlor vor mehreren Jahren sein ganzes Vermögen, Rasmus junior seitdem Schriftsteller, Verfasser mehrerer Romane, Feuilletonredakteur einer Berliner Zeitung. Evangelisch, nicht vorbestraft, unverheiratet. Wohnung NW., Alexanderufer 6, 4. Etage, Chambre garnie. Mißliche pekuniäre Verhältnisse."

Der Detektiv hielt einen Moment inne und glättete mit der Rechten die rebellischen Seiten seines Notizbuches.

„Somit die Personalien des Herrn Rasmus, die ich ohne Schwierigkeiten auf dem Polizeibureau in der Albrechtstraße feststellte. Herr Rasmus war den ganzen Vormittag über in der Redaktion seiner Zeitung beschäftigt, speiste dann im Schultheiß am Potsdamer Platz zu Mittag, trank bei Josty auf der Terrasse Kaffee und kehrte gegen 3 Uhr nach seinem Redaktionslokal an der Jerusalemer Kirche wieder zurück. Von 3 bis 6 Uhr arbeitete Rasmus von neuem in seinem Bureau und es geschah nichts Auffälligeres! Ich hatte mich schließlich in ein kleines Kaffee an der Ecke der Kochstraße zurückgezogen, von wo ich die Nordseite des Jerusalemer Kirchplatzes genau beobachten konnte; trotz meiner Aufmerksamkeit wäre mir jedoch Observat beinahe entwischt, denn Rasmus trat mit dem Glockenschlage Sechs aus der Redaktionstür und ging dann die Koch- und Friedrichstraße in einem so eiligen Tempo hinab, daß ich ihn kaum im Auge behalten konnte. Glücklicherweise gab es jedoch an der Kreuzung der Leipziger Straße eine größere Verkehrsstockung, so daß ich des Flüchtlings am Equitable Palast wieder habhaft wurde. Wir bestiegen beide die gleiche elektrische Bahn und fuhren nach dem Westen hinaus bis zum Lützowplatz. Hier sprang Rasmus ab, ich folgte ihm über die Herkulesbrücke durch die Cornelius- und Hitzigstraße und sah ihn endlich in der Gartenvilla Rauchstraße 3 a verschwinden!"

„Rauchstraße 3 a!" fiel ihm Jaroszinski in diesem Augenblick ins Wort. „Rauchstraße 3 a? Wohnt in dieser Gegend nicht die Schauspielerin Walden vom Westend-Theater? Soviel ich mich entsinne, muß unser Institut dort schon einmal zu tun gehabt haben!"

„Sehr wohl, Herr Direktor! Im vorigen Jahre war Fräulein Walden ein Brillanthalsband abhanden gekommen, und sie setzte sich, um das Schmuckstück möglichst ohne Aufsehen wiederzuerlangen, mit uns in Verbindung. Zufällig leitete ich damals die Recherchen, so daß ich mit der Oertlichkeit und den ganzen Verhältnissen genau vertraut bin! Mit dem Kammermädchen Fräulein Waldens hatte ich dabei gleichzeitig ein kleines Techtelmechtel angefangen, sie aber bei meinen vielseitigen Verpflichtungen etwas aus den Augen verloren!"

„Sie sind doch ein unverbesserlicher Don Juan, Marquardt!"

„Leider Gottes, Herr Direktor! Das ist aber eine wesentliche Seite unseres Berufes und zum Glück nicht die unangenehmste. Wie gesagt, ich nahm also meine Beziehungen zu der kleinen Kammerkatze sofort prompt wieder auf und schwindelte ihr einen ganzen Roman vor, wo ich so lange gesteckt hätte! Erst schmollte sie freilich ein bischen, dann aber wurden wir wieder sehr rasch miteinander einig, und nach einer halben Stunde erfuhr ich alles was ich wissen wollte."

„Nun, und das wäre?"

„Die Sache läßt sich in zwei Sätzen ausdrücken: Fräulein Walden ist die Freundin des Herrn Laudon, und Herr Rasmus wünscht anscheinend an dieser Freundschaft teilzunehmen."

„Sehr gut, Marquardt, sehr gut!"

Mit einem Lächeln der Befriedigung lehnte sich Jaroszinski in seinem Stuhl zurück.

„Etwas Derartiges hatte ich von Anfang an vermutet."

„Seit etwa drei Wochen, das heißt, während der Abwesenheit Laudons in England, geht Rasmus bei Fräulein Walden ein und aus! Begleitet sie täglich zum Theater und holt sie allabendlich nach der Vorstellung wieder ab. Auch gestern spielte sich alles programmäßig ab! Ich habe das Paar genau verfolgt und das Nötige aufgezeichnet! Um 11 Uhr kamen sie nach der Rauchstraße zurück, um 1 Uhr fuhr Rasmus durch die Tiergarten wieder in seine Wohnung."

„Ich danke Ihnen, Marquardt, Sie haben Ihre Sache ausgezeichnet gemacht!"

„Aber ich bitte, Herr Direktor", wehrte der junge Detektiv bescheiden ab. „Ich habe nur meine Pflicht getan!"

„Der „Helios" wird sich Ihnen noch besonders erkenntlich zeigen! Geben Sie mir jetzt Ihre Notizen, die ich für Herrn Laudon kurz verarbeiten lassen werde, und nehmen Sie dann von 12 Uhr ab die Beobachtung des Herrn Rasmus wieder auf. Vielleicht ist es Ihnen auch möglich, einen schriftlichen Beleg, etwa einen Brief, aufzutreiben, den ich meinem Bericht gern im Orginal beilegen würde."

„Es ist alles bereits vorgesehen, Herr Direktor! Die Handschrift des Herrn Rasmus ist meiner kleinen Freundin genau bekannt! Sein nächster Brief wird seine Adressatin nicht erreichen!"

(Fortsetzung folgt.)

Die gute Partie

Skizze von Hildegard Diel

Eva Storm schlüpfte in ihren Mantel, stülpte das leichte Hütchen auf das seidige Blondhaar und öffnete das Fenster ihres Dachstübchens der hereinschauenden Frühsonne. Dabei grüßte ihr Blick, über Dächer und Schornsteine hinweggleitend, mit stillseligem Leuchten einen fernen Hausgiebel, der sich, alle nachbarlichen Großstadtdächer überragend, grau und steil in den morgenblanken Herbsthimmel reckte. In dem grauen Giebel lebte Erich Greiff, den sie lieb hatte, und dort — ein Schatten huschte durch ihre hellen Augen, als sie den Kopf wandte — unter der weißen Kuppel, die sich so drückend schwer über ein palastartiges Gebäude wölbte, wohnte Alfred Raffberg, der ihr den Weg zu ihrem Lebensglück versperren wollte. Aber sie ließ sich ihn nicht versperren. Und wenn der alte Goldfuchs, der sie heute morgen zu einer Unterredung zu sich gebeten, es auch noch so schlau anstellen sollte, sie nahm den Kampf mit ihm auf. Aber trotz dieses festen Entschlusses zitterten ihre Knie doch heftig, und ihr Herz pochte wild, als sie eine halbe Stunde später das elegante Treppenhaus des prunkvollen Palastes emorsticg.

Alfred Raffberg, der Finanzgewaltige, empfing sie in seinem Arbeitszimmer. Er bot ihr mit lässiger Handbewegung einen Sessel, musterte sie von seinem Schreibtisch aus ein paar Augenblicke scharf durch seine goldgefaßten Brillengläser und sagte dann kühl, geschäftsmäßig, wenn auch nicht ohne einen gewissen Höflichkeitston: „Ich habe Sie zu mir gebeten, um Ihnen einen Wunsch zu unterbreiten. Ich bitte Sie, Ihre Beziehungen zu meinem Neffen zu lösen, weil ich eine eheliche Verbindung meines einstigen Pflegesohnes und voraussichtlichen Erben mit der Tochter eines amerikanischen Geschäftsfreundes wünsche. Erich soll dadurch Lust bekommen, zum kaufmännischen Berufe zurückzukehren. Mag er seine Kunst später als Liebhaberei nebenher betreiben. Natürlich könnte ich ihm auch eine Existenz als Künstler schaffen, aber das hieße mein Geld verschleudern, statt es zu mehren. Denn Erich gehört zu den Malern, die es nicht verstehen, ihr Talent praktisch auszuwerten. Wollen Sie also meinem Wunsche entsprechen und ihn freigeben —?

„Niemals", schrie Evas Seele. Aber die kalten Augen, die wie blanke Münzen vom Schreibtisch aus zu ihr herüberfunkelten, so deutlich die eingefrorene Seele des nur rechnenden Geldmannes verrieten, lähmten sie derart, daß sie nur mühsam herauszustammeln vermochte: „Aber wir haben uns doch lieb —"

Der Finanzgewaltige zuckte frostig die Achseln. „Die Poesie der Liebe verfliegt im Lebenskampf wie Spreu. Sie sind Dichterin und darum nicht praktisch denkend. Wovon wollten Sie denn beide ohne meine Hilfe leben? Beide mittellos, beide brotlose Künste betreibend —"

„Wir werden arbeiten und warten", wollte sie erwidern, aber Alfred Raffberg ließ ihr gar keine Zeit zu einer Entgegnung, sondern fuhr in sarkastischem Ton fort: „Wenn Sie Erich wirklich lieb haben, werden Sie seinem Glücke ja nicht im Wege stehen wollen, sondern es ihm gönnen, daß er Gelegenheit hat, eine gute, ja eine glänzende Partie zu machen. Und Ihnen wünsche ich, daß Ihnen anderswo das gleiche gelingen möge. Damit Erich Sie aber nicht noch unzustimmen versucht, möchte ich Sie bitten, sobald als möglich ein paar Monate zu verreisen. Daß ich die Finanzierung dieser von mir gewünschten Aufenthaltsveränderung übernehme, ist selbstverständlich. Sie müssen mir nur versprechen, Ihre Verlobung noch heute zu lösen."

Bis hierher hatte Eva mit starren Blicken zugehört. Jetzt sprang ein heller Zorn in ihre Augen. Sie konnte die entwürdigende Behandlung ihrer Persönlichkeit und ihrer Liebe von seiten dieses Mannes nicht länger ertragen. Eine heftige Entgegnung wollte schon über ihre Lippen schnellen — da durchzuckte sie ein Gedanke, der jäh ihre Empörung dämpfte und sogar den Schimmer eines Lächelns über ihre erregten Züge legte. Sie straffte ihre schlanke, zusammengesunkene Gestalt, stand auf und sagte mit erzwungener Ruhe: „Ich werde Ihrem Wunsche entsprechen. Aber zu einer längeren Reise brauche ich mindestens fünftausend Mark."

Ein ironisches Staunen zog durch die triumphierenden Münzenaugen. „Sie sind doch praktischer als ich dachte. Ich werde Ihnen die geforderte Summe noch heute zusenden lassen."

Da ging Eva mit knappem Gruß aus dem Zimmer. Der Finanzgewaltige aber rieb sich befriedigt die Hände. Sein Geld hatte wieder einmal seine Macht bewiesen. —

Erich Greiff lehnte, als Eva von ihm gegangen, wie versteint am Fenster seines Ateliers. Er konnte es nicht fassen, daß sie, die ihn so geliebt und so fest an seine künstlerische Zukunft geglaubt, ihre Liebe verschachert haben sollte — daß sie ihn hat, das gleiche zu tun. Ein heißer Schmerz wallte in ihm auf, dann eine zornige Entschlossenheit. Er riß einen Briefbogen aus dem Schreibtisch und schrieb Alfred Raffberg, daß er in vierzehn Tagen die gewünschte Amerikareise antrete.

Da rieb sich Alfred Raffberg zum zweiten Male befriedigt die Hände . . .

In den Gesellschaftsräumen des Lloyddampfers, der Erich Greiff seinem unersehnten Ziele entgegentrug, sproß schon in den ersten Tagen nach seiner Aussahrt ein Gerücht, das mit rasender Geschwindigkeit seine bunten Fabelblüten entfaltete und fast noch schneller den daran Beteiligten köstliche Goldfrüchte schenkte. Unter den Passagieren erster Klasse sollte sich eine künstlerische Berühmtheit befinden, die aus irgendeinem geheimnisvollen Grunde inkognito nach Amerika reiste. Die einen wußten, daß der beliebte Maler, der sich vor Aufträgen nicht zu retten wußte, einer Duellgeschichte wegen eine Weile verschwinden müßte, andere wollten gehört haben, daß ihm infolge einer Liebesaffäre und den durch sie verursachten Nervenchock die Kunst für immer verleidet sei; aller aber munkelten von der geheimnisvollen Schönheit seiner Werke und von den hohen Preisen, die sie erzielten.

Erich Greiff, der infolge seiner immer noch verdunkelten Seelenstimmung sich völlig von seinen Mitreisenden isolierte, erfuhr die seine Persönlichkeit umkreisende Sage erst durch einen anonymen Brief, an dessen Schluß ihm der unbekannte Schreiber, der sich einen heimlichen Verehrer seiner Kunst nannte, riet, das der Zukunft ein wenig vorausgreifende Gerücht seiner Berühmtheit nach Möglichkeit auszunutzen. Schon am folgenden Tage bot sich dem jungen Künstler Gelegenheit, den Rat des unbekannten Freundes, den er nicht übel fand, zu befolgen. Ein reicher Brasilianer, der ihn am Morgen eine Seestimmung malen sah, kaufte am Nachmittag die vortrefflich gelungene Skizze für eine Summe, wie sie künstlerische Berühmtheiten fordern dürfen. Tags darauf baten ihn zwei Amerikaner um ein paar ähnliche Studien, zu deren Ausführung er sich erst eine Weile drängen ließ und dabei bemerkte, daß er sich eigentlich vorgenommen, eine zeitlang überhaupt nicht zu malen.

Am selben Abend ließ ihn eine deutsche Mitreisende zwecks eines Auftrages zu sich bitten. Als er in ihre Kabine trat, blieb er starr vor Ueberraschung an der Türe stehen. Eva Storm saß darin und begrüßte mit leuchtenden Augen den „berühmten" Maler. Dabei sprühte ein Schalk aus ihrem Blick, der ihm im Nu das Rätsel seiner Berühmtheit löste.

„Also von dir stammt das Märchen —?"

„Ja natürlich", lachte sie. „Darf ich als Dichterin nicht Märchen erzählen? Wollte doch mal probieren, ob wir unsere beiden brotlosen Künste nicht auch praktisch verwerten können. Ich habe deinem Onkel ja nur versprochen, die Verlobung zu lösen. Mich unter veränderten Verhältnissen nicht wieder mit dir zu verloben, habe ich nicht versprochen." Und sie schlug die Arme um ihn und küßte ihn . . .

Als man an Land ging, hatte Erich Greiff bereits fünfzehntausend Mark verdient, dazu drei große Aufträge für die nächsten Monate, die es ihm ermöglichten, folgende Depesche an Alfred Raffberg zu senden: „Machen, dank Deiner freundlichen Haltung beide gute Partie. Heiraten ohne Deine Hilfe."

Freiheit

Die Sonne lag noch auf den Straßen,
Es war am hohen, reifen Tag —
Ein stummer Jubel ohne Maßen
Erhöhte meines Herzens Schlag.

Es klang in mir ein Spiel der Sinne
Aus Kinderlust und Manneskraft,
Und stolz und wonnig ward ich inne
Des Glücks der freien Wanderschaft.

Kein banger Führer, der mich leiten,
Kein Freund, der mich begleiten darf -
Mein sind die Höhen, mein die Weiten,
Rauh weht die Luft, so frisch und scharf.

Und dennoch süß mit sanften Mächten
Dringt Sonnenwärme tief ins Herz,
Und wie ein Traum aus fernen Nächten
Verschwindet jeder alte Schmerz.

Otto Erich Hartleben.

Vermischtes

Eine Hochgebirgs-Universität in Davos

Aus Davos wird berichtet: Eine internationale Universität mit allen Fakultäten soll in Davos errichtet werden. Damit soll hauptsächlich leichterkrankten tuberkulosen Studenten die Möglichkeit zu einem regelrechten Universitätsstudium an einem klimatisch günstigen Ort geboten sein. Junge Menschen, bei denen der Verdacht einer Lungenerkrankung besteht, könnten auf diese Weise ohne Unterbrechung ihres Studiums das Hochgebirge zur Stärkung ihrer Gesundheit ausnützen.

In der Schiffsschraube ein Walfisch!

Der Passagierdampfer „Fayette" begann trotz ruhiger See in der Nähe der Bahamainseln auf seiner letzten Fahrt plötzlich zu schlingern. Man hatte das Gefühl, als ob das Schiff auf ein Wrack gelaufen sei. Die Untersuchung ergab, daß der Schwanz eines riesigen Walfisches in der Schraube eingeklemmt saß. Nur durch ganz vorsichtiges Hin- und Zurücklaufen der Schraube gelang es, das vor Schmerzen wie wahnsinnig um sich hauende Tier aus seiner fürchterlichen Lage zu befreien. Dann setzte das Schiff ungehindert seine Reise fort.

Die Liebe des Geigerkönigs Radanyi

Original-Roman von J. Schneider-Foerstl

16. Fortsetzung

Ellen sprach keine Silbe. Sie sah ihn unverwandt an. Nur ihre Hände hoben sich kraftlos. Anderson ging zu ihrem Stuhl, hob die zitternden Finger hoch und drückte seine Lippen darauf.

„Ich war im Zentral-Park und wußte nicht, daß du dich sorgst!" sagte er jungenhaft schüchtern. Er ärgerte sich, daß ihm nichts Besseres einfiel.

Sae strich scheu über seine nassen Hände. „Es fehlt dir nicht?"

„Nicht das Geringste!"

„Zieh dich um, bitte, daß du nicht krank wirst!"

Sie sah ihm nach, wie er gehorsam in sein Ankleidezimmer trat und nach seinem Diener schellte. Radanyi mußte mitkommen. Sie tropften beide vor Nässe und auf dem Platz, wo sie gestanden hatten, wies der Perser große, feuchte Flecken auf.

Eine halbe Stunde später lag Ellen van der Veldt in ihrem Bett und weinte lautlos in die Kissen.

Sie fand sich in sich selber nicht mehr zurecht. Vor Mitternacht hätte sie geglaubt, nur einen einzigen Mann lieben zu können. Und nun waren es ihrer zwei.

Barmherzig nahm der Traum das verwirrte Mädchenherz in seine Arme.

*

Auf dem „Columbus" wurde das Zeichen zur Abfahrt gegeben. Alles lief und hastete durcheinander. Wer nicht an Bord blieb, lief eiligst nach der Landungsbrücke, die jede Minute weggeschoben werden konnte.

Nur Radanyi hielt, unbekümmert um alles ringherum, Andersons beide Hände zwischen den seinen und sah dem Freund in die Augen: „Ich weiß nicht — ich gehe unsagbar schwer — trotz allem. Ich fühle, es ist noch nicht alles zu Ende für mich — ich meine das ganze Verhängnis, das über mir liegt — ich habe so ein dunkles Ahnen, daß dies meine letzte Fahrt ist und daß ich nie wiederkomme — nie wieder!"

„Ach, Unsinn!", sagte Anderson und wurde dabei eines jämmerlich wehmütigen Gefühls nicht los. „Das ist der Abschied, Elemer. Da ist die Stimmung immer etwas düster!"

„Kann sein. — Ich fürchte, die Ueberfahrt wird mir schrecklich lang, obwohl ich tausend Gedanken in mir trage: immer frage ich mich, ob sie noch die großen, unschuldigen Augen hat und diesen zierlich weichen Mund und dieses blonde Haar. Aber, wenn ich dann daran denke, daß sie nun zwei Jahre lang einem anderen gehört hat und ihm Weib gewesen ist, dann friert es mich bis in die Knochen!"

„Dann denkst du eben nicht daran. Es ist ja doch nun einmal nichts mehr zu ändern an der Sache!"

„Nein, nichts mehr zu ändern!"

Es sollte gleichmütig klingen, aber es schwang eine mühsam verhaltene Erschütterung mit.

„Und wenn ihr euch dann ausgesprochen habt und einig seid," sprach Anderson, um Radanyi auf andere Gedanken zu bringen, „dann bringst du sie uns herüber. Ihr seid mein Gast. Wir fahren an den Michigan. Sag ihr, wie schön es da ist. Keine Seele stört euch, ihr braucht keinen gesellschaftlichen Verkehr zu pflegen, wenn ihr nicht wollt . . . vielleicht . . ." er sprach nicht fertig und preßte Radanyis Finger zwischen den seinen.

Das letzte Zeichen, daß die Nichtpassagiere von Bord rief, ertönte. Anderson zog Elemer noch bis mit an die Laufbrücke.

„Nimm Ellen van der Veldt an dein Herz, Harald."

Anderson nickte.

„Und vergeßt mich nicht — vergeßt mich nicht!"

Es war ein eigentümlicher Blick, mit dem Radanyi den Freund dabei ansah. Anderson wurde es ungemütlich dabei.

Er mußte ihm unbedingt noch ein Versprechen abnehmen. „Und du wirst schreiben, Elemer! Du machst es nicht noch einmal so, wie bei ihr."

Radanyi schüttelte den Kopf. „So lang ich lebe, sollst du von mir hören — und wenn ich schweige — bin ich tot!"

„Elemer!" sagte Harald bittend.

„Dann bin ich tot!" wiederholte Radanyi. Sein Blick ging über den Freund hinweg.

„Wenn ich mit dir kommen könnte!" erregte sich Anderson. — „Mach ihr keine Vorwürfe, wenn du hinüberkommst, — du mußt ganz ruhig sein, wenn du zu ihr gehst. Nicht aufregen, Elemer — um Gotteswillen nicht aufregen. Das macht alles schlimmer. Und wenn — wenn ihr euch nicht mehr zusammenfindet, dann kommst du wieder, das heißt, ich hole dich!"

„Glaubst du?" sagte Radanyi gedrückt.

„Nein, nein — es wird schon alles gut werden. — Leb wohl! — Auf Wiedersehen!"

„Auf Wiedersehen! Und, Harald — vergiß nicht, Ellen van der Veldt von mir zu grüßen. — Sie soll verzeihen! — Ich kann nicht anders!"

„Ja. — Ich will alles bestellen. Darüber sei ganz ruhig und sorg dich nicht. Und keine schwarzen Gedanken, mein Lieber.

„Ich habe ja Zeit dafür!" meinte Radanyi mit einem müden Lächeln. — „Sechs Tage Ueberfahrt! Eine Ewigkeit!"

Das letzte Zeichen!

Anderson mußte springen, um von Deck zu kommen. Ein Zittern ging durch den stählernen Riesenleib, der Radanyi nach Europa trug. Ein letztes Grüßen noch — ein Winken — der „Colombus" schwamm, wurde kleiner, schrumpfte zu einer Nußschale zusammen und war zuletzt nur noch ein winziger schwarzer Punkt.

Anderson ließ ihn nicht aus den Augen, bis diese verschwammen. Langsam, mit hängenden Armen ging er nach seinem Wagen.

Radanyi war mit Auspacken in seiner Kabine beschäftigt. Harald hatte ihm einen Wohn- und einen Schlafraum besorgt. Er war ungemein gemütlich.

Draußen schmeichelten und kosten die weißen, leichtflüssigen Schaumkronen des Ozeans gegen die Fenster. Smaragdgrünes Licht schuf eine eigene Färbung. Das leichte Schaukeln behagte ihm. Die Seekrankheit gab es für ihn nicht.

Er klingelte.

Ein Steward kam und fragte nach seinen Wünschen.

Er wollte allein speisen. Wenigstens heute. Er hatet keine Lust, gleich am ersten Abend unter Menschen zu gehen, mit Fremden Fühlung zu nehmen und Bekanntschaften anzuknüpfen. Schlimm genug, daß so viele erste Neuyorker Familien mit an Bord waren. Man hatte schon getuschelt, als er nach seiner Kabine ging. Aber sie sollten sich täuschen. Er würde die meiste Zeit unsichtbar bleiben.

„Der Geigerkönig!" hatte die kleine Rotschild ganz ungeniert gerufen, als er über die Laufbrücke kam. Und dann hatten ihn ein halbes hundert Blicke angestarrt, unbekümmert um das hochmütige Gesicht, das er zur Schau trug.

Sie hofften wohl, er würde unten im Konzertsaal seine Geige einmal hören lassen. Aber er würde nicht spielen. Nicht um eine halbe Million Dollar. Die mochten tun, was sie wollten und er tat auch, was und wie es ihm paßte.

Er schlief schlecht die erste Nacht. Seine Träume waren ein wüstes Durcheinander. Schmutziges Wasser hatte er gesehen, und einen Berg zerbrochener Sektgläser und Rauch und der Cekios zuhause ritt auf seinem Braunen und brach sich das Genick.

Er begrüßte aufatmend das erste schwache Frühlicht und stieg hinauf an Deck. Niemand war noch anwesend von den Passagieren. Nur die kleine Rotschild stand neben dem Offizier, der die Nacht Jour gehabt hatte, und schnubberte vergnügt die Morgenluft ein. Er wandte den beiden den Rücken und bog sich über die Brüstung.

Mittags saß er im Speisesaal. Das war doch ein wenig unterhaltender als so mutterseelenallein auf seine Kabine zu dinieren. Am Nachmittag schlief er und das Abendbrot ließ er sich wieder allein servieren.

Es war gräßlich, wie die Zeit sich schleppte und die Gedanken mit. Ob sie wohl schon wieder gesund war — ob sie sehr viel gelitten hatte? — Sehr viel? — Ob sie erwartete und ahnte, daß er kam. Er begrüßte die Nacht so dankbar, wie er das Frühlicht begrüßt hatte.

Am dritten Tage saß kaum mehr die Hälfte der Passagiere beim Mittagstisch. Nur er saß noch vollkommen unbehelligt von der gefährlichen Seekrankheit an seinem Fensterplatz und schief von ihm herüber die kleine Rotschild. Sie aß mit Behagen, ließ ihre großen, braunen Rehaugen nach Muse wandern und entwickelte einen Appetit, der Neid erregte.

Erst zwei Tage später bevölkerte sich das Promenadendeck wieder. Bleiche, übernächtigte Gesichter kamen zum Vorschein. Beinahe alle Liegestühle waren besetzt. Man hörte wieder lachen, reckelte sich in der Sonne, trank seinen Mokka, machte ein Spielchen und tat zuletzt, als sei gar nichts gewesen.

Radanyi lag in einem hellen Flanellanzug lang ausgestreckt in seinem Faulenzer und las zur Abwechslung. Aber wenn er die Seite umblätterte, wußte er meist nicht mehr, was er gelesen hatte. Durch eine Wand von Blattpflanzen halbwegs getrennt, hörte er die Unterhaltung einer größeren Gesellschaft. Er blickte unauffällig hinüber. Es waren ein alter Herr und paar Damen, jüngere und ältere. Sie unterhielten sich sehr distinguiert und sprachen von Börsengeschäften und Reiserouten.

Eine helle, glockenreine Mädchenstimme mischte sich mitten hinein.

„Aber Siddi!" sagte die eine der älteren Damen rügend. „Das macht man doch nicht. — Was ist das nur wieder für ein Benehmen!"

„Ach, Mama! — Benehmen!—" Sie hing sich in den Arm des eben hinzutretenden Herrn. „Ist das nicht zum Davonlaufen, Vater? — Nun renne ich schon seit fünf Tagen hinter dem Geigerkönig Radanyi her und kann diesen gräßlichen Menschen nicht auf meine Platte bringen!"

Elemer biß sich auf die Lippen. Ein schadenfrohes Lachen ging über sein Gesicht. Er neigte sich ein bißchen vor, so daß sein Gesicht gerade der Sprecherin zugekehrt war.

„Wenn er so gräßlich ist, möchte ich ihn gar nicht auf meiner Platte haben, Miß Rotschild."

Vollkommen verblüfft starrte sie ihn an. Sie hatte ihn erst gar nicht erkannt. Weiße Flanellanzüge gab es zu Dutzenden an Bord. Daß in diesem einen gerade der Geigerkönig steckte, das konnte sie doch nicht ahnen.

Aber schnell gefaßt, hob sie die Kamera.

Ebenso rasch hatte Radanyi sich umgewandt und steckte den Kopf tief in sein Buch.

Sie stampfte auf und gebrauchte ein amerikanisches Scheltwort, das ihr einen scharfen Tadel der Mutter eintrug.

Dann lief sie an ihm vorüber, die Treppe hinunter, nicht ohne sich noch einmal nach ihm umgesehen zu haben. Er hielt beharrlich das Gesicht gesenkt. Nur seine Mundwinkel zuckten in vergnügtem Lachen.

Sie war so recht der Typ einer Tochter aus der fünften Avenue.

Nun war er ja wohl für heute sicher vor ihr. Er erhob sich ohne Eile und ging nach dem Rauchsalon. Es saßen nur wenige Herren dort. Meist ältere und Junggesellen. Er suchte sich einen Platz an einem der Fenster und verfolgte gedankenverloren das Wellenspiel, das draußen in stetem Wechsel von Farbe und Form vorbeiglitt. Seine Gedanken hasteten vorwärts durch die Wasserwüste, hin zu ihr. Er suchte sie bald in der Herrenstraße, bald im Landhaus Gellern, dann in der Klinik. Und fand sie nirgends. Je mehr er an sie dachte, desto unklarer wurde ihm ihr Bild. Mit jeder Stunde wurde er ungeduldiger und gedrückter.

Den Arm auf die Lehne des breiten Klubsessels gestützt, träumte er mit wachen Augen. In seinen Zügen lag wieder jenes Etwas, von dem Anderson sagte, daß es einen weinen machen könnte.

Siddi Rotschild kam soeben aus dem Damensalon, die Kamera unter dem Arm. Ueberrascht blieb sie vor der offenen Türe des Raucherabteils stehen. Sie getraute sich kaum zu atmen. Vorsichtig hob sie den kleinen Apparat. — Ein leises Knacken. —

Radanyi wandte den Kopf.

Da knixte sie auch schon mit einem schadenfrohen Lächeln.

„Ich danke vielmals, Herr Geigerkönig!" — und weg war sie.

„Der Kobold!" sagte ein Herr ihm gegenüber. „Einziges Kind! — Jeder Wunsch wird erfüllt. — Aber unverdorben!"

Radanyi wunderte sich über sich selbst. Er empfand nicht einmal Aerger darüber. Nachdem er sich eine Zigarre in Brand gesteckt und diese zur Hälfte geraucht hatte, ging er an Deck.

Die Nacht versprach wunderbar zu werden. Hinter dem „Columbus" zogen Delphine. Springende Fische schossen über den Gischt, der am Bug des Schiffes sich hochtürmte. Ringsum blaugoldene Einsamkeit. Eilende Wolken über und Wellengeglätscher unter sich.

Und so verglänzte, verrann in Träumerei und Nichtstun ein Tag nach dem anderen. — Morgen noch und übermorgen.

Ein leichter Schritt näherte sich ihm. Er sah zurück und blickte in Siddi Rotschilds feingerötetes Mädengesicht.

Die festen, braunen Zöpfe baumelten ihr über die Schultern. Sie war entwickelt — mehr als vielleicht gut war für ihre sechzehn Jahre. Nur das Gesichtchen war kindlich rührend. Die braunen Augen sahen offen und ohne jedes Berechnen in die Welt.

Ohne Schüchternheit zu zeigen, trat sie dicht neben Radanyi und hielt ihm sein Bild in einem fürsorglichen Abstand entgegen.

„Das ist aber rasch gegangen!" sagte er lobend.

„Nicht wahr?"

Er betrachtete es lächelnd. „Und so hübsch haben Sie mich gemacht. Da kann ich ordentlich stolz auf mich sein! — Bekomme ich wohl auch eins — fürs Stillsitzen?"

Sie blitzte ihn entrüstet an. „Bewahre! — Wenn Sie sich sehen wollen, Herr Radanyi, dann gucken Sie gefälligst in den Spiegel. Der zeigt Sie noch besser, wie meine Platte. — Aber unterschreiben dürfen Sie!"

„Wirklich?" staunte er.

Er nahm seine Brieftasche heraus und setzte auf das freie Rändchen unter dem Photo seinen Namen. Mit einer Verneigung gab er es ihr zurück.

„Das kann aber unmöglich jemand lesen!" zankte sie verärgert.

„Das Schiff schlenkert so!" entschuldigte er sich mit verhaltenem Lachen.

„Schreiben Sie immer so schlecht?"

„Nein, nicht immer. — Nur bei besonderen Gelegenheiten."

Sie nagte an ihrer Unterlippe und warf beide Zöpfe zurück.

„Ich hatte Ihnen was sagen wollen, Herr Radanyi. — Aber nun mag ich nicht mehr!"

„Warum denn?" Er griff nach ihren weißen, gepflegten Kinderhänden und sah ihr freundlich in das hochgerötete Gesichtchen.

Das stimmte sie weich. Sie überließ ihm willenlos ihre kühlen Finger und neigie sich etwas gegen ihn. „Würden Sie jemand helfen, Herr Radanyi, wenn Sie könnten?"

„Selbstverständlich. — Es kommt darauf an!" schwächte er seine Zusage ab.

„Nein, es kommt nicht darauf an. Wenn man jemand helfen will, dann tut man es doch. — Gehen Sie ein bißchen mit mir promenieren. Herr Radanyi." — Sie sah sich in aller Geschwindigkeit suchend um. „Die Mama sagt nämlich immer, es schickt sich nicht, wenn man mit einem Herrn so herumsteht. — Mit Ihnen am allerwenigsten."

„Ei, siehe da!" Er tat halb gekränkt. „Warum denn gerade mit mir? — Bin ich gefährlicher als die anderen?"

Sie hob beide Achseln. „Die Mama sagt es. — Das heißt, es sagens alle, man müsse sich unbedingt in Sie verlieben, — ob man will oder nicht!"

„Oh — —!" sagte er belustigt. „Aber Sie machen eine Ausnahme, liebe kleine Siddi! — Nicht wahr? — Vor aller Augen. — Darf ich mir erlauben?" Er bot ihr mit seiner ganzen gewinnenden Liebenswürdigkeit den Arm.

Sie erglühte selig und legte ohne Zögern ihre Hand darauf. Er merkte, wie sie zitterte. Er dachte an Eve Mi. Genau so hatte diese in den Kindertagen sich an ihn geschmiegt. So halb Kind — halb unbewußtes Weib.

Er zog ihren Arm fester in den seinen. „Nun kriege ich aber Ihr Geheimnis zu hören! Ja, Siddi!"

Sie nickte rasch. „Ich habe gelauscht!" sagte sie und freute sich über die maßlos erstaunten Blicke, die ihr folgten.

„Das darf man aber nicht!" tadelte er gutmütig.

„Sie brauchens ja nicht zu klatschen, Herr Radanyi. — Oder?"

„Nein, nein!" beruhigte er. „Was eine Dame mir anvertraut, das sag ich doch nicht weiter!"

„Also, ich habe in der Kapitänskajüte gestanden. Und da hat der Schiffsarzt einem Deckoffizier erzählt, daß auf Zwischendeck eine Familie ist, die heute Selbstmord begehen wollte. Der Mann hatte sich bereits die Pulsader geöffnet und wollte es noch seiner Frau und den Kindern tun, aber der Steward kam gerade dazwischen. Man hat ihnen nämlich die ganze Barschaft gestohlen, als sie an Deck gingen. — Nun hat er nichts mehr!"

Das klang so rührend kindlich mitleidig, daß Radanyi die Hand seiner Begleiterin an seine Lippe hob. Ihre Augen glänzten ihn zwischen Tränen an.

„Der arme Mensch!" sagte er teilnehmend, zog seine Brieftasche und entnahm ihr eine Hundertdollarnote. „Das wollen wir dem Kapitän geben für ihn, ja?"

Er sah die Enttäuschung in ihrem Gesichte. „Das habe ich mir deacht, daß Sie das tun," meinte sie offenherzig. „Aber das wollte ich ja nicht. Wenn ich ein paar Dollar haben wollte, dann hätte ich ja nur zu Papa zu gehen gebraucht. — Der gibt mir, ohne zu fragen. Aber ich hatte mir etwas anderes gedacht?"

„Was denn?" frug er neugierig. Er zog sie wieder fester gegen sich. Die Sechzehnjährige begann ihn zu interessieren. Sie war nicht bloß der kleine, verwöhnte Kobold, für den er und die anderen sie hielten. Diese junge Amerikanerin hatte auch ein Herz— ein gutes Herz. Edel und mitfühlend. Sie war zum lieb haben.

„Also, liebe Siddi!" ermunterte er sie.

„Also — ich — ach, Herr Radanyi, — es traut sich ja kein Mensch was zu Ihnen zu sagen. Der Kapitän hat es selbst erzählt bei Tisch, daß Sie strickte erklärt haben, Sie würden keinen Ton spielen, so lange Sie an Bord sind. — Nun und da hat es eben auch keiner mehr gewagt, Sie darum zu bitten. — Aber heute!" Ihre braunen Augen bettelten! „Sehen Sie, Herr Radanyi, bloß ein einziges Stück auf Ihrer Geige und dem armen Menschen ist geholfen!"

Radanyi schwieg, steckte den Hundertdollarschein achtlos in die Außentasche seines Jakettanzuges und kniff die Lippen zusammen.

Er fühlte, wie Siddis Hände über die seinen strichen. Ihre Augen bettelten noch immer. „Nicht böse sein, Herr Radanyi. — Wenn Sie durchaus nicht wollen, dann helfe ich ihm allein!"

„So?" meinte er verwundert. „Wie denn?"

„Sehr einfach, Herr Radanyi. — Ich mache tausend Bilderabzüge von Ihnen. Die verkaufe ich. — Jeden für einen Dollar. Darunter nicht! Höchstens darüber!"

„Das ist Erpressung!" warnte er „und Wucher!"

„Das ist ganz gleich. Dann hat jeder Halunke, der hier auf dem Schiff herumläuft, ein Bild ein Bild von Ihnen. Wer am meisten bezahlt, hat den Vorrang!"

Er lachte ihr in die großen Kinderaugen. „Sie sind ein tadelloses Kerlchen, Miß Siddi! — Lassen Sie die tausend Abzüge. — Ich geige heute abend. — Für Sie — und den armen Menschen!"

„Herr Radani!"

Sie sah sich um, warf blitzschnell beide Arme um seinen Hals und küßte ihn.

Das war ein Augenblick gewesen. — Er sah im nächsten nichts mehr als ein paar schwere, baumelnde Zöpfe, die hinter der Kajütentreppe verschwanden.

Das Schiff stampfte seinen Trott, Meile um Meile. Immer näher der Küste. Das helle Licht des Vollmondes badete sich in der Unendlichkeit des Meeres. Die Wellen trugen silberglitzernde Kronen und Krönchen. Wo sie das Schiff bespülten, schienen sie weiße lockende Nixenarme zu sein, die Sehnsucht nach den Glücklichen trugen, die der „Columbus" dem Festlande entgegenführte.

Eine weiche, säuselnde Brise strich über Deck. Es war leer. Nur einige wachhabende Offiziere promenierten und ließen den Zauber der Mondnacht an sich vorüberfluten. Die Passagiere saßen im Speisesaal. Nur Miß Siddi und der Geigerkönig gehörten zu den Säumigen.

Wenige Minuten später kam Radanyi die Treppe herauf. Er war in Frack und Weste und hatte die Geige leicht unter den Arm geklemmt.

(Fortsetzung folgt)

Der Bruder Lottes ein gemeiner Wechselfälscher! Das konnte nicht sein, das durfte nicht sein! Paul war ein leichtlebiger und leichtsinniger Mensch von nur sehr geringer Willenskraft und sittlichem Halt; einer ehrlosen, verbrecherischen Handlungsweise glaubte er ihn jedoch trotz aller moralischen Schwäche nicht fähig.

anscheinend Gelder ein. Er wird erst im Laufe des Freitag zurückerwartet und will dann Sonntag früh zu einem Termin nach München weiter."

„Ich danke!"

Herr von Jaroszinski, der die Mitteilungen seines Vertrauten mit kurzen stenographierten Notizen begleitet hatte, kann ein paar Augen-

Die gute Partie

Skizze von Hildegard Diel

DIE ZEITUNG IM BILD

Zu den Ereignissen in Italien



Federzoni,
der bisherige Innenminister, der die Ausnahmegesetze ausgearbeitet hat. Sein Amt ist von Mussolini übernommen worden.

Turati,
der Generalsekretär der faszistischen Partei, einer der extremsten Faszisten.

In der katalonischen Verschwörung



Oberst Macia,
der Führer der katalonischen Freiheitsbewegung.



Oberst Ricciotti Garibaldi,
ein Geheimagent Mussolinis, der mit den Verschwörern in Verbindung stand.

Die französische Polizei hat eine katalonische Verschwörung entdeckt, an deren Spitze der Oberst Macia stand. Die Verschwörer, die bei dem Versuch, die Grenze zu überschreiten, verhaftet wurden, gaben an, daß sie die Provinz Katalonien von der spanischen Herrschaft befreien wollten. Sie hatten insgesamt nicht mehr als 100 Gewehre und 4 Maschinengewehre. Kurz nach der Verhaftung Macias nahm die französische Polizei in Nizza den Oberst Ricciotti Garibaldi, einen Enkel des großen italienischen Freiheitskämpfers fest. Oberst Garibaldi wurde als Geheimagent Mussolinis entlarvt, der seine nach Frankreich geflüchteten Landsleute an die Faszisten verraten hat. Er stand auch mit Macia in enger Verbindung, so daß die Vermutung naheliegt, daß Garibaldi auch in dieser Verschwörung seine Hand mit im Spiel gehabt hat.

Zu den Ereignissen in Italien.

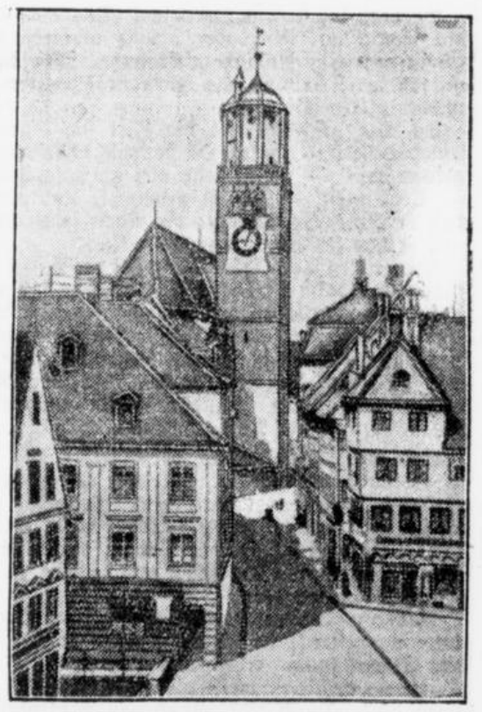


Mussolini spricht zu der Menge.



Mussolini in der französischen Karikatur.
„Die Zensur tut es nicht mehr — es lebe das Zeitungsverbot."

Die Memminger St. Martinskirche 1000 Jahe alt



Blick auf die Kirche

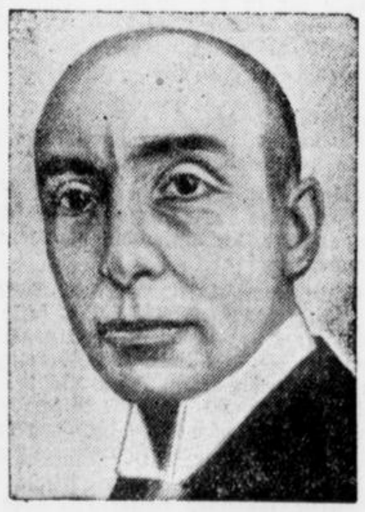
Die evangelisch-lutheranische St. Martinskirche in Memmingen, ein Wahrzeichen der alten Reichsstadt, kann jetzt das seltene Fest ihres 1000jährigen Bestehens begehen.

Zeitgenossen in der Karikatur
Ein neuer Caruso



Jan Kiepura,
der junge polnische Tenor, der vor kurzem in Wien durch die Klangschönheit seiner Stimme große Bewunderung hervorgerufen hat, gastiert soeben an der Städtischen Oper in Berlin mit großem Erfolge.

Ausländische Ehrung Professor Justis



Professor Justi,
der Direktor der Berliner Nationalgalerie, der vor wenigen Monaten seinen 50. Geburtstag feiern konnte, ist von der schwedischen Akademie der freien Künste zum auswärtigen Ehrenmitglied ernannt worden.

Zeitgenossen in der Karikatur.
Französischer Dichterbesuch in Berlin.



Paul Valery.
(Originalzeichnung mit Namenszug des Dichters)

Der bedeutende französische Lyriker, Paul Valery, Mitglied der Academie Francaise, der dieser Tage zu Besuch in Berlin weilte, sprach in der Berliner französischen Botschaft vor einem geladenen Auditorium von Diplomaten, Professoren und Dichtern über den europäischen Versöhnungsgedanken.



Karte von der Unglücksstätte.

Schweres Unglück bei Wittenberge
Ein Güterzug fährt in eine Arbeiterkolonne

Sonnabendmorgen fuhr ein Güterzug, aus Hamburg kommend, bei dem Bahnhof Dergenthin (fünf Kilometer von Wittenberge) in eine Arbeiterkolonne hinein. Gleichzeitig mit diesem Güterzug kam ein anderer Zug von Wittenberge in Richtung Hamburg, so daß die Arbeiterkolonne den aus Hamburg kommenden Zug nicht bemerkt hat. Der Zug tötete vier Arbeiter, sämtlich verheiratet. Es sind auch zahlreiche Verletzte zu beklagen.

scher Berater von verhältnismäßig niedrigem Rang zur Unterstützung bei technischen Problemen zur Seite gegeben sei. Man sei in Berlin nunmehr der Auffassung, daß ein militärischer Sachverständiger als Hauptdelegierter ernannt werden müsse. — Wie die Telegraphen-Union hierzu von zuständiger Seite erfährt, ist von einer diesbezüglichen Absicht der deutschen Regierung nichts bekannt, umsomehr als Graf Bernstorff bisher nicht die Absicht geäußert habe, zurückzutreten. Es wird überdies darauf hingewiesen, daß fast alle anderen Delegierten der Abrüstungskommission Politiker und keine Militärs sind.

Die Reichs-Einnahmen und -Ausgaben in den Monaten April bis September 1926

Berlin, 8. Nov. Laut Uebersicht des Reichsfinanzministeriums über die Reichseinnahmen und -Ausgaben in den Monaten April bis September 1926 belaufen sich in dem angegebenen Zeitraum die Einnahmen des ordentlichen Haushalts auf 3544,1 Millionen RM, die Ausgaben des ordentlichen Haushalts auf 3559,8 Millionen RM, das Monatszwölftel der in den Haushalt eingestellten Ueberschüsse aus den Jahren 1924 und 1925 auf 183,9 Millionen RM. Im außerordentlichen Haushalt belaufen sich die Einnahmen auf 1,1 Millionen RM, die Ausgaben auf 529,0 Millionen RM. Mithin sind aus der Anleihe zu decken 327,9 Millionen RM. Die nachträglichen Einnahmen zu Lasten des Rechnungsjahres 1925 betrugen 48,5, die Ausgaben 318,3 Millionen RM. Der Stand der schwebenden Schuld am 30. 9. 1926 war: 1. Zahlungsverpflichtungen aus der Begebung von Schatzanweisungen 18,6 Millionen, 2. Sicherheitsleistungen 50,9 Millionen, 3. Darlehen von der Post 100,0 Millionen Reichsmark.

Allerlei aus aller Welt

Die Unfälle im Bergbau

Uebersicht über das 3. Vierteljahr im Bezirk Dortmund.

Dortmund, 8. November. Die Gesamtunfälle (Verletzte und Tote) im 3. Vierteljahr 1926 im Steinkohlenbergbau des Oberbergamtsbezirkes Dortmund beliefen sich auf 21 789, das sind 62,981 auf 1000 Beschäftigte. Die tödlichen Unfälle betrugen zusammen 209, das sind 0,604 von Tausend. Die Promillzahlen stehen noch nicht genau fest, da die Zahl der Vollarbeiter für den Durchschnitt des 3. Vierteljahres noch nicht genau festliegt. Im 2. Vierteljahr 1926 betrugen die entsprechenden Zahlen 15 112 gleich 46,587 vom Tausend und 210 tödliche Unfälle gleich 0,647 vom Tausend. Im 1. Vierteljahr 1926 erreichte die Gesamtzahl der Unfälle 15 355 gleich 49,554 vom Tausend. Im Gesamtvierteljahresdurchschnitt Tausend und 178 tödliche Unfälle gleich 0,574 vom 1925 ergaben sich folgende Zahlen: 18 548 gleich 48,694 vom Tausend und 273 gleich 0,721 vom Tausend. Die tödlichen Unfälle beliefen sich im Vierteljahresdurchschnitt in den Jahren 1901 bis 1910 auf 165 gleich 0,573 vom Tausend.

Aufklärung eines Mordes nach 3½ Jahren.

TU. **Bielefeld**, 8. November. Der Bielefelder Kriminalpolizei ist es gelungen, den am 6. Juli 1923 an dem Wärter Bicker des Badeshauses 5 in Bad Oeynhausen begangenen Mord nach fast dreieinhalb Jahren restlos aufzuklären und den in diese Angelegenheit verwickelten Kaufmann Otto Seinicke aus Oeynhausen zu verhaften. Seinicke hatte am Abend des 6. Juli zusammen mit dem Schuhmacher Heinrich Krüger aus Oberbecksen in das Badehaus einen Einbruch versucht, um Metallteile zu entwenden. Dabei sind sie von dem Badewärter Bicker überrascht worden. Es entspann sich ein Handgemenge, in dessen Verlauf Krüger auf den Wärter zwei tödliche Schüsse abgab. Krüger verbüßt zur Zeit in einer Strafanstalt eine längere Zuchthausstrafe, die ihm wegen versuchten Mordes an seiner Braut vom Landgericht Bielefeld im Dezember 1925 zudiktiert worden ist.

Beinahe den Geldschrank gestohlen.

TU. **Dresden**, 8. November. Den Geldschrank des Prinzeß-Theaters versuchten hier Einbrecher nebst dem Inhalt beiseite zu schaffen. Sie hatten ihn, nachdem sie die Türen des Kontors mit dem Stemmeisen erbrochen hatten, mit Hilfe von Stricken bis zur Hauptstraße geschleppt, als sie durch einen Wächter gestört wurden. Unter Zurücklassung des unbeschädigten Schrankes gelang es ihnen, unerkannt über die Dächer zu entfliehen. Nachforschungen blieben bisher erfolglos.

Weitere Todesopfer des Bergenthiner Eisenbahnunglücks.

TU. **Wittenberge**, 8. November. Das auf der Strecke Berlin—Hamburg durch einen Güterzug verursachte Unglück bei Bergenthin hat zwei weitere Todesopfer von den in das Wittenberger Krankenhaus eingelieferten schwerverletzten Arbeitern gefordert, die gestern verstarben.

Ein Unglücksfall auf einer kommunistischen Revolutionsfeier.

TU. **Hamburg**, 8. November. Ein tödlicher Unglücksfall ereignete sich gestern bei einer Revolutionsfeier der KPD. im Zirkus Busch. Durch Zufall entlud sich bei einer Aufführung ein Schuß aus einem Gewehr, der einen 19jährigen jungen Mann ins Herz traf.

Fernsprechverkehr zwischen Amerika u. England.

TU. **London**, 8. November. Angesichts des günstigen Ergebnisses der Telephonieversuche zwischen den Vereinigten Staaten und England haben Vertreter der Amerikanischen Telegraphen-Company, die sich in London aufhalten, beschlossen, den Fernsprechverkehr zwischen Amerika und England zu Beginn des nächsten Jahres zu eröffnen.

Letzte Drahtmeldungen

Die Regierung gegen den Reichstag

Die Antragssätze der Regierungsparteien ab 8. 11. in Kraft gesetzt

Berlin, 9. Nov. Reichsarbeitsministers Brauns beleuchtete gestern abend in längeren Ausführungen vor der Presse die durch die Reichstagsverhandlung geschaffene Lage. Er bezeichnete sie als unhaltbar, weil eine 30 prozentige Erhöhung der Erwerbslosenunterstützung eine zu starke finanzielle Belastung mit sich bringen werde und zirka 20 Prozent der Unterstützungsberechtigten über oder nahe an die Arbeitslöhne bringen werde. Der Regierung sei es ferner aus prinzipiellen Gründen unmöglich, für die Ausgesteuerten irgend etwas anderes als die Krisenfürsorge zu bieten. Die von den Regierungsparteien vorgeschlagenen neuen Sätze der Erwerbslosenfürsorge würden mit Wirkung vom 8. 11. in Kraft gesetzt. Die Parteien seien benachrichtigt. Nach den gesetzlichen Vorschriften bedürfe die Regierung hierzu nur der Zustimmung des Reichsrats.

Sitzungen der Fraktionen

TU. **Berlin, 9. Nov. Nach Schluß der Plenarsitzung des Reichstages traten am Montag abend die Fraktionen der Regierungsparteien zusammen, um die Vorgänge bei der Beratung der Erwerbslosenvorlage in der Plenarsitzung zu erörtern. Es wurde beschlossen, am Dienstag mittag eine Konferenz der Führer der Regierungsparteien abzuhalten, um das weitere Vorgehen bei der Beratung der Erwerbslosenvorlage in der Dienstagsitzung des Reichstages festzulegen. Die kommunistische Fraktion des Reichstages beabsichtigt, wie Tel.-Union hört, zunächst nicht ein neues Mißtrauensvotum gegen die Reichsregierung oder gegen den Arbeitsminister wegen der Erwerbslosenfrage einzubringen. Sie verlangt zunächst Abstimmung über ihr bereits vorliegendes Mißtrauensvotum, das besagt: „Der Reichsarbeitsminister Dr. Brauns besitzt nicht das Vertrauen des Reichstages."**

Englisch-französischer Protest in Rom

Paris, 9. November. Der Quotidien glaubt zu wissen, daß Frankreich und England eine gemeinsame sehr energische Protestaktion in Rom gegen die letzten Ausnahmegesetze Mussolinis unternehmen werden.

Verpachtung der Saargruben?

TU. **Paris, 9. Nov. Wie verlautet, soll die Regierung die Verpachtung eines Teiles der Saargruben an die Firma de Wendel ins Auge fassen, deren eigene Flötze nicht mehr abbaufähig sein sollen. Die Verwaltung der Saargruben würde an der Ausbeutung der an de Wendel verpachteten Gruben teilnehmen.**

Der Stand des Berliner Sechstage-Rennens.

Berlin, 9. November. Der gestrige Spätabend brachte durch verschiedene Vorstöße zur Spitzengruppe erhebliche Lagenveränderungen. Um 11 Uhr war der Stand des Rennens folgender:

1. Marcillac—Junge 119 Punkte.
2. Wambst—Lacquehay 62 Punkte.

Eine Runde zurück:

3. Tietz—Behrend 137 Punkte.

Zwei Runden zurück:

4. Koch—Miethe 68 Punkte.
5. Aerts—van Hevel 67 Punkte.

Alle anderen Paare liegen 3 bis 9 Runden zurück.

Stürmische Huldigungen

W. **Antwerpen, 9. Nov. Bei dem gestrigen Einzug des schwedisch-belgischen Königspaares in Antwerpen durchbrach das Publikum die Polizeikette und drängte an die königlichen Wagen vor, sodaß sie nicht weiterfahren konnten. Die andrängende Menschenmenge brachte begeisterte Huldigungen dar. Verschiedene Personen wurden bei dem Gedränge zu Boden geworfen und mit Füßen getreten. Endlich gelang es dem Militär, dem Zuge einen Weg zu bahnen.**

Empfang der Bergarbeitervertreter durch Baldwin

W. **London, 9. Nov. Baldwin empfing gestern nachmittag Vertreter des Exekutivkomitees der Bergarbeiter, um sich über die Stellungnahme des Ausschusses zu der von der Regierung ausgearbeiteten Kompromißformel unterrichten zu lassen. Wie Reuter wissen will, wünschen die Bergarbeiter die Schaffung eines nationalen Gerichtshofes zur Prüfung der regionalen Vereinbarungen. Die Grubenbesitzer sollen diesem Vorschlag erheblichen Widerstand entgegensetzen.**

Erdstöße in San Salvador

W. **Paris, 9. Nov. Nach Meldungen aus San Salvador sind dort infolge von Erdstößen gegen 100 Häuser beschädigt worden. Der Vulkan Izaha sei ausgebrochen.**

Quinones de Leon bei dem Pariser Polizeipräfekten.

TU. Paris, 8. November. Der spanische Botschafter in Paris, Quinones de Leon, stattete gestern dem Polizeipräfekten von Paris einen Besuch ab und besprach sich längere Zeit mit Direktor Chiappi, der die Untersuchung gegen Macia leitet.

Eine amerikanische Rundfunkstation in die Luft gesprengt.

TU. **Neuyork**, 8. November. In der Nähe von Elizabeth (Jersey) wurde eine Rundfunkstation in die Luft gesprengt. Zwei Stockwerke sind zerstört. Die Tat wurde augenscheinlich von Schwerverbrechern vollführt, weil die Station Polizeinachrichten in den Rundfunkdienst aufgenommen hatte.

Indianer laufen über 100 Kilometer in 9½ Stunden

TU. **Newyork**, 8. Nov. Zwei mexikanische Indianer liefen von Manchuca nach Mexiko-City 9 Stunden 37 Minuten. Die Entfernung zwischen den beiden Städten beträgt 62½ Meilen, also über 100 Kilometer.

Kurze Meldungen

Der Reichspräsident empfing gestern den Reichsfinanzminister Dr. Reinhold zum Vortrag.

Anläßlich der Traditionsübergabe der Polizei der Südsee an die württembergische Schutzpolizei hielt Botschafter Dr. Solf eine Ansprache.

Der Direktor der bulgarischen Staatsschuldenverwaltung, Dr. Stoyanoff, ist zu Verhandlungen mit der deutschen Regierung über die Regelung der Schuldenfrage in Berlin eingetroffen.

Der Dichter Walter von Molo ist in die preußische Dichterakademie gewählt worden. Er hat die Wahl angenommen.

Im preußischen Landtag ist ein Antrag von Dr. v. Campe (D. Vp.) eingegangen, in dem das Staatsministerium ersucht wird, beim Reiche für eine Prüfung der Frage eines Zollschutzes für Mehl und Zucker einzutreten.

Das Preußische Staatsministerium hat dem Landtag jetzt den Entwurf eines Städtebaugesetzes übersandt, der in neun Abschnitten mit 151 Paragraphen die städtebauliche Entwickelung der Gemeinden vorausschauend verordnen soll.

Zum Oberbürgermeister von Hagen wurde in der gestrigen Stadtverordneten-Versammlung der bisherige Oberbürgermeister von Grünberg in Schlesien, Fink, gewählt. Zum zweiten Bürgermeister wurde Stadtrat Raabe, Königsberg gewählt.

Der neue deutsche Gesandte in Kopenhagen, von Hassel, traf am Sonntag in Kopenhagen ein und stattete heute dem Außenminister seinen Antrittsbesuch ab.

Schwarz-Akulow, der Delegierte des Zentralkomitees des Bergarbeiterverbandes der Sowjetunion, ist nach Berlin abgereist zu Verhandlungen mit einer Delegation englischer Bergarbeiter über die Schaffung eines anglo-russischen Bergarbeiterausschusses.

Amtlich wird mitgeteilt, daß der griechisch-republikanische Block an den Wahlen 65 Prozeit aller Sitze im Parlament erobert hat.

In etwa 14 Tagen wird entsprechend den Abmachungen im deutsch-französischen Handelsprovisorium ein deutsches Generalkonsulat in Marseille errichtet. Zum deutschen Generalkonsul ist Herr Franoux ernannt worden.

Der Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz beschloß mit 249 gegen 71 Stimmen grundsätzlich den Eintritt der Schweizer Sozialdemokratischen Partei in die Sozialistische Arbeiterinternationale.

Wie der Tiroler Anzeiger erfährt, haben bei einem Eisenbahnunglück zwischen Bozen und Meran, nach Berichten von Reisenden, mindestens 20 Personen in den Fluten der Etsch den Tod gefunden.

Nach einer Meldung aus Illinois wurden der Bürgermeister und der Polizeichef von Illinois von drei vorbeifahrenden Automobilen beschossen. Der Bürgermeister war sofort tot, während der Polizeichef schwere Verletzungen erlitt.

Handel

Dortmunder Schlachtviehmarkt.

Dortmund, 8. Novbr. Dem heutigen Schlachtviehmarkt waren zugeführt: 625 Stück Großvieh, 372 Kälber, 261 Schafe, 2485 Schweine. Der Marktverlauf war bei Großvieh mittel, Kälbern mittel, Schafen mittel, Schweinen anfangs langsam, später lebhaft. Es wurden gezahlt für 50 Kg. Lebendgewicht in Reichsmark: Ochsen: a) 1. jüngere 58—59, 2. ältere 55—57; b) 1. jüngere 52—54, 2. ältere 49—51; c) 44—48, d) 40—43; Bullen: b) 50—52, c) 45—49, d) 40—44; Kühe: a) 55—56, b) 49—54, c) 37—48, d) 25—36; Färsen: a) 56—58, b) 50—55, c) 40—49; Kälber: b) 90—95, c) 75—89, d) 50—74; Schafe: b) 40—45, c) 35—39, d) 25—34; Schweine: a) 78, b) 77—78, c) 76—77, d) 75—76, e) 73—74, f) 70—72, Sauen 65—72.

Berliner Börse.

Berlin, 8. November. Neue Anregungen lagen bei Beginn der Woche nicht vor. Gleichwohl herrschte gute Meinung für Bankenwerte wegen der voraussichtlich guten Jahresabschlüsse, ferner für Schiffahrtsaktien mit Rücksicht auf Besserungen in der Freigabeangelegenheit, sowie schließlich der chemischen Werte unter Führung der Farbenindustrie, in denen angeblich Interessenkäufe stattfanden. Bald nach Beginn machte sich ein überwiegendes Angebot geltend, ohne daß sachliche Gründe dafür erkennbar waren. Auch Rheinland. Westfalen, sowie angeblich auch das Privatpublikum waren neben der berufsmäßigen Spekulation als Abgeber am Platze. Trotz der großen Flüssigkeit des Geldmarktes war die Aufnahmewilligkeit dem Angebot nicht gewachsen und so stellten sich auf allen Umsatzgebieten recht empfindliche Kursrückgänge ein. Die anfangs beträchtlich gestiegenen Bankenwerte, wie Berliner Handelsgesellschaft, Commerz- und Privatbank, von denen die letzteren zeitweilig den Kurs von 200 überschritten hatten, gingen auf den Anfangsstand zurück, manche noch unter 1 Prozent unter den Sonnabendschlußkurs, wie Diskonto- und Dresdener Bank. Schiffahrtsaktien büßten gleichfalls nicht nur anfängliche Gewinne, sondern zum Teil darüber hinaus noch 1 bis 2 Prozent ein. Aehnlichen Verlauf nahm die Kursbewegung in chemischen Werten, Farbenindustrie stellten sich etwa um 4 Prozent gegen Sonnabend niedriger. Am stärksten wurden Montanpapiere mitgenommen mit Verlusten von teilweise 4 bis 5 Prozent. Ilse Bergbau gaben eine anfängliche Steigerung von 6¼ Prozent vollständig wieder her. Maschinenfabrikaktien hatten recht ungleichmäßige Kursbewegung, konnten zum größten Teil aber Besserungen um 2 bis 3 Prozent behaupten, so Deutsche Maschinen, Gebr. Körting, Vogt und Häffner. Stettiner Vulkan-Aktien befferten sich um mehr als 5 Prozent wegen Aufhebung des Verbotes des Baues von Binnenschiffen für das Ausland. Als fest erwiesen sich auch Textilwerte und ferner Spritaktien, doch konnten sich die letzteren dem Einfluß der ungünstigen Allgemeintendenz später nicht entziehen. Kriegsanleihe neigten gleichfalls nach unten. Wertbeständige Anleihen blieben ziemlich unverändert, während Vorkriegspfandbriefe weiter bis zu 25 Pfg. anziehen konnten. Die Zinssätze für Tagesgeld betrugen 4—6 Prozent, für Monatsgeld 5¾ bis 7 Prozent. Bei fortdauernder Abwickelung der Hausseengagements und teilweisen Blankoabgaben schloß die Börse matt zu den niedrigsten Tageskursen. Die Rückgänge betrugen 4—5 Prozent für einzelne von der Spekulation bevorzugte Industrie- und Bankenwerte noch wesentlich darüber. Farbenindustrie gegen Anfangskurs 11 Prozent niedriger.

Schlußkurse.

Gelsenberg 176,25, Essener Steinkohlen 182, Harpener Berg 192,25, Klöckner-Werke 150,50, Mannesmann 187, Phönix 137, Rhein. Braunkohlen 252, Rheinstahl 198, A. E. G. 168,50, Elektr. Licht u. Kraft 158,50, Ges. für Elektr. 172, Siemens u. Halske 206,50, Schuckert 154,50, Farbenindustrie 363, Oberkoks 147, Salzdetfurth 189,75, Hapag 185, Hansa 244,87, Nordd. Lloyd 176,75, Berl. Handel 273, Commerz- u. Privatbank 196,50 Danatbank 264,25, Deutsche Bank 190,25, Diskontobank 177,50, Dresdner Bank 169,75, Deutsche Erdöl 189,50, Conti-Caoutschuk 135,12.

Berliner Produktenbörse.

Berlin, 8. Nov. Der Produktenmarkt verkehrte heute wieder in recht fester Haltung, da es fast gänzlich an Angebot in effektiver Ware fehlte und sowohl die Berliner als auch die Provinzmühlen, die im allgemeinen nur sehr schwach versorgt sind, willig höhere Preise für das knappe Material anlegen. Weizen konnte um 1 M, Roggen um 2 M im Preise anziehen. Die Auslandsmeldungen boten kaum nennenswerte Anregungen. Im Weizenzeitmarkte herrschte eine ziemlich starke Nervosität infolge der ungeklärten Lage des britischen Kohlenarbeiterstreiks und auf die immer noch prekäre Frachtensituation, die auch den deutschen Export stark behindert. Der Roggenzeitmarkt notierte um etwa 2 M höhere Preise Weizenmehl ist in ruhigeren, aber ziemlich kleinem Konsumgeschäft bei unveränderten Preisen, Roggenmehl ist sehr rege gefragt und wegen der Knappheit an Rohmaterial nur schwach offeriert. Der Preisstand konnte sich um 25 Pfg. pro Sack erhöhen. Für Hafer hat sich die Marktlage befestigt, während Gerste eher zur Schwäche neigte.

Aus Westdeutschland

Ein Dortmunder im Golf von Valencia ertrunken

Dortmund. Der Ehrenvorsitzende des Reichsbanners Ortsgruppe Dortmund und bekannte Zeichner Werner Herzfeld ist im Golf von Valencia mit seinem Faltboot vom Sturm überrascht worden und ertrunken. Herzfeld und der Architekt Baumann unternahmen vor zwei Monaten eine Faltbootfahrt nach Spanien und wollten im Golf von Valencia einen Frachtdampfer erreichen, auf dem sie den Heimweg antreten wollten. Baumann konnte sich am Boot festhalten und wurde nach zwei Stunden an Land geworfen.

Landtagsabgeordneter Sprenger auf dem Wege der Besserung

Gelsenkirchen. Der bei einem Autounfall verunglückte Beigeordnete und Landtagsabgeordnete Sprenger-Gelsenkirchen befindet sich auf dem Wege der Besserung und fühlt sich verhältnismäßig wohl. Reichskanzler Dr. Marx sandte dem Landtagsabgeordneten die besten Wünsche für eine baldige Genesung.

Dr. Wirth in Bochum

Bochum. Den Bemühungen des Vorstandes der Zentrumspartei Bochum ist es gelungen, Reichskanzler a. D. Dr. Wirth für eine große Zentrumskundgebung als Redner zu verpflichten. Diese Kundgebung findet am 17. Oktober (Buß- und Bettag) abends 8 Uhr im Schützenhof statt.

Ueber 700 Besucher der Kölner Universität

Köln. Bei der zweiten Imatrikulation der hiesigen Universität wurden über 300 Studenten eingeschrieben, so daß die hiesige Universität im Winterhalbjahr von über 700 Studenten besucht wird.

Wie wird das Wetter?

Wetterbericht der Wetterdienststelle Essen.

Der südliche Randwirbel des Tiefdruckgebietes, das noch nordwestlich von Schottland liegt, brachte uns Sonntag nacht wieder starke Regenfälle. Vom Westen über den Kanal dringt ein neuer kräftiger Tiefdruckwirbel vor, so daß das veränderliche und unbeständige Wetter anhält. In Deutschland herrschte gestern morgen trübes, vielfach regnerisches Wetter bei mäßigen südwestlichen Winden und milder Temperatur.

Vorhersage bis Mittwoch: Veränderlich, zeitweise trübe mit Regen, Temperaturen schwankend, im Durchschnitt wenig verändert, bei Winden aus südwestlicher bis westlicher Richtung, zeitweise auffrischend.

Für die vielen Beweise herzlicher Teilnahme beim Hinscheiden meines lieben Mannes, unseres guten Vaters, sagen wir allen unseren 4653

tiefgefühlten Dank.

Castrop-Rauxel 3, den 8. Nov. 1926.

Witwe Friedrich Sierenberg
nebst Kindern.



Mielewerke Aktiengesellschaft
Gütersloh/Westfalen
Grösste Spezialfabrik Deutschlands



Kaiser's Brust-Caramellen
mit den „3 Tannen"
für Ihre Kinder und Sie!

Dieses seit 35 Jahren bewährte Hustenmittel, köstlich schmeckend, darf über die Winterzeit bei Ihnen nicht fehlen! Dann werden Sie verschont sein vor Husten, Heiserkeit, Katarrh, Verschleimung.

Paket 40 Pfg., Dose 90 Pfg.

Zu haben: in allen Apotheken, sowie in folgenden Drogerien: Drogerie Appelhans, Germania-Drogerie, E. Gotthardt, Central-Drogerie, O. Hennewig, Adler-Drogerie, Heinz Köster, Drogerie Wimmers, Adler-Drogerie, Th. Holtmann, Castrop-Rauxel 2.

In nassen Jahren



Schutzmarke

bleiben Knochen- und andere Krankheiten nie aus. Beugen Sie vor durch regelmäßige Beigabe des echten gewürzten Futterkalkes **M. Brockmanns „Zwerg-Marke"** od. des ungew. **„Patent-Nährsalzkalkes"**. Prospekte kostenfrei. — Nur echt in Orig.-Pack. — nie lose! Da Fälschungen im Handel, achte man beim Einkauf genau auf Schutzmarke und Firma des alleinigen Fabrikanten

M. Brockmann Chem. Fabr. m. b. H., Leipzig-Eutr.

Zu haben in Castrop bei: Albert Appelhans, Drogerie; Otto Hennewig, Central-Drogerie; Heinz Köster, Adler-Drogerie, Wittener Straße 26; Carl Wimmers, Drogen; Ernst Gotthardt, Bismarckstraße 1; Hch. Hethey, Futterartikel, Münsterstr. 23; A. Künneke, Münsterstraße 193; Wilhelm Lambertz, Futterartikel, Bochumer Straße 71. In Rauxel bei: Theodor Holtmann, Drogerie. In Habinghorst bei: Fritz Fuls, Westfalia-Drogerie; Georg Grosmann, Drogenhandlung; Wilhelm Kaltenpoth, Drogen. 3949

Bekanntmachung

Fürsorgeberechtigte Personen im Gebiete der Stadt Castrop-Rauxel, welche zur Zeit laufend, entweder aus der öffentlichen oder aus der Erwerbslosenfürsorge unterstützt werden, und ihren **Winterbedarf an Einkellerungskartoffeln noch nicht beschafft haben,** können seitens des Wohlfahrtsamtes auf Antrag **Kartoffeln erhalten.**

Die Anträge sind in der Zeit von **Dienstag, den 9. bis Donnerstag, den 11. November,** während der Dienststunden beim Fürsorgeamt, Wittener Straße 28, bzw. bei den zuständigen Verwaltungsstellen Kaiserstraße 24 und Kirchstraße 47, persönlich zu Protokoll anzubringen. 4656

Castrop-Rauxel, den 6. November 1926.

Der Magistrat.

Makulatur

wieder vorrätig in der Geschäftsst. dieser Ztg.

Roland Theater

Spielplan vom 9.—11. November

I.

Der Roman einer Krankenschwester

6 Akte aus dem Leben einer Krankenschwester. 4658

II.

Mensch geg. Mensch

großer Sensationsfilm in 6 Akten mit **Mady Christians** in der Hauptrolle

III.

Außerdem das gute

Beiprogramm.

Malton-Weine aus Malz

anerkannt beste

Stärkungsweine

seit 1895 im Handel u. ärztlich empfohlen. 2,50 Mk. pro $^3/_4$ Literflasche.

Erhältlich in Castrop-Rauxel 1 bei **Georg Bies,** Herner Str. 28 u. Wittener Str. 19, **Drogerie H. Köster,** Wittener Straße 26 und bei **August Schürmann,** Wittener Str. 15; in Castrop-Rauxel 3 2595

in **Drogerie Fritz Fuls.**

Empfehle mich zur

Anfertigung

aller

Damen- und Kinder-Garderobe 2982

Martha Kerber,

Castrop, Münsterstraße 22.



Bauer
Castrop am Markt
Das Haus der guten Qualitäten.

Städtische Bühnen Dortmund

Dienstag, 9. Nov.
Stadttheater
$7^1/_2$—$10^1/_2$ Uhr
„A 9"
Zar u. Zimmermann

Burgwalltheater
$7^1/_2$—10 Uhr
Die fünf Frankfurter

4645

Anfertigen und Aufarbeiten von

Sofas und Matratzen
Mod. Klubmöbel und Dekorationen sehr preiswert.

J. Deden,
Widumerstraße 30a oder Viktoriastr 69

Gut bürgerliches Restaurant sucht für **Sonntags nachm.**

Klavierspieler (in

Schriftliche Angebote mit Preis unter F. H. 4650 an die Geschäftsstelle des Stadtanzeigers.

Aufarbeiten und 425
Anfertigen
von Sofas u. Matratzen billig u. gut.
C. Flockert,
Castrop-Rauxel 1, Hernerstraße 14 bisherige Bahnhofstr.

Damen-Filzhüte
werden in drei Tagen umgepreßt. 4001
Geschw. Mohr,
Markt 2, Ickernerstr. 91.

Die Verlobung
mit Herrn Heinrich Kluthe aus Herne erkläre ich meinerseits für 4655
aufgehoben.
Helene Wortmann,
Castrop-Rauxel 1, Hernerstraße 69.

Möbliertes Zimmer
an ruhigen Herrn nur zum schlafen zu vermieten. 4651
Habinghorst
Kampstraße 10

Eine hochtragende und eine frischmelke

Kuh

zu verkaufen. 4650
Theod. Pennemann
Hagen b. Datteln.

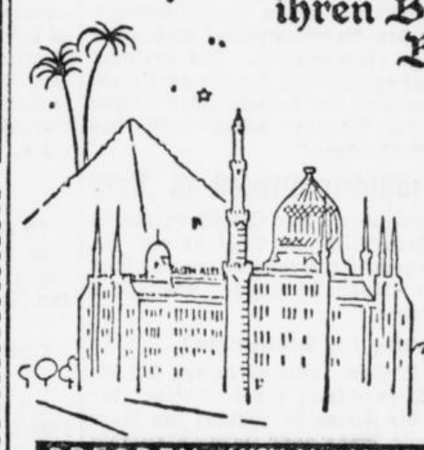
ORIENT. TABAK- u. ZIGARETT.-FABRIK „YENIDZE" JNH. HUGO ZIETZ, G.M.B.H.

Das hohe „C"

-eine neue 6 Pfg.-Zigarette-bringt gleich dem rein und einschmeichelnd vorgetragenen hohen C des Sängers höchste Qualitäten zum Ausdruck. Die neue Zigarette rückt die Kunst der Tabak-Auswahl und Tabak-Mischung in hellste Beleuchtung und vermittelt beim Rauchen eine bisher nicht erreichte wohlige und zugleich charakteristische Wirkung. Sie läßt das Feine, Zarte und doch Intensive mit gleicher Sinnfälligkeit hervortreten.

Aber auch der 5 Pfg.-Zigarette **„Adagio"** ist jenes Besondere gegeben, das eine leichte und feine Zigarette haben muß, um ganz in ihren Bann zu zwingen.

Bitte prüfen Sie



Das hohe „C" und Adagio

DRESDEN, KÖLN, KÖNIGSBERG (PR.) SEIFHENNERSDORF (SA.)

Die Gewähr

für täglich frisch gerösteten Kaffee haben Sie nur in der

modernen Rösterei

am Platze. Frisch geröstet schmeckt er am besten!

Pfund **2.60** **3.20** **3.60** **3.80** **4.—** **4.80** Mk.

Auf Wunsch Lieferung frei Haus!

Ausgabe von Rabattmarken auf sämtliche Waren (außer Zucker). 4484

Ge. Wo. Ko. Lebensmittelhaus
Inh. Caspar Spiekerman, Castrop-Rauxel 1
Telefon 480 Widumerstraße 30 Telefon 480



Retten Sie

Ihre kostbaren Schuhe vor den schädlichen Einflüssen von Staub, Nässe und Schmutz.

Jeden Morgen eine hauchdünne Schicht Pilo genügt. PILO in der schwarzen Dose hält die Nässe ab und führt dem Leder jene Stoffe zu, die es geschmeidig, weich und widerstandsfähig machen.

Das unübertreffliche Pflegemittel für alle Schuhe ist

Pilo
in der schwarzen Dose

Der Wunsch aller Heimatfreunde

von Castrop-Rauxel und Umgebung

Die Heimatblätter

1. u. 2. Jahrgang

die in den Jahren 1921—1923 erschienen und längst vergriffen sind, zu besitzen, kann jetzt erfüllt werden. Sie sind

gebunden

als Dopppelband in Neuauflage auf gutem holzfreien Papier erschienen.

Preis 3.– R.-Mk

Zu beziehen durch die Boten des „Stadtanzeiger für Castrop-Rauxel und Umgebung" oder durch die Geschäftsstelle. Münsterstraße 24.

Naturheil-Institut Cibora

Herne, Am Stadtgarten Nr. 1
Haltestelle der Linie B. 3027

Rasche Heilung von **Frauenkrankheiten, Gallen- und Leberleiden, Nierensteine und Grieß, Kinderkrankheiten, Rheuma, Asthma, Magenstörungen.**

Gallensteine entferne in 24 Stunden, ohne Operation und schmerzlos. Dank sehr vorh. Würmer entferne bei Erwachs. in 1 Std. Entl. v. Bandwurm. Auch briefl. Behandl. Bitte Rückp. beil. Sprechstunden v. 9—12 Uhr, 3—7 Uhr.

„Ich litt seit 3 Jahren an gelblichem Ausschlag mit furchtbarem

Hautjucken

Durch ein halbes Stück „Zucker's Patent-Medizinal-Seife" habe ich das Uebel völlig beseitigt. D. R. P. „Pol.-Serg." à Stck. 60 Pfg. (15%ig), Mk. 1.— (25%ig) und Mk. 1.50 (35%ig, stärkste Form). Dazu „Zuckoh-Creme" à 45, 65 u. 90 Pfg. In allen Apotheken, Drogerien u. Parfümerien erhältl.

O. Hennewig, Central-Drogerie, **Castrop,**
A. Appelhans, Schwanen-Drog., **Castrop,**
Theod. Holtmann, Adler-Drog., **Rauxel,**
Franz Schmits. Central-Drogerie, **Rauxel**

Erwä

Deu

231. Sitzung am
Auf der Tage
der Beratung d
fürsorge.
Von den Kon
Antrag eingegan
vierung der ge
das Mißtra
Die Völkisch
Mißtrauens
rung eingebracht,
gierung zu den
Frage der G
wird.

Reichsarbe

Nach den Besti
die Erwerbslosen
berechtigt und b
gen über die A
an die wirtschaft
Sie pflegt b
Reichsrat zu
dem Reichstag o
zialpolitischen Au
gen Fühlung g
Parteierklärunge
gestrigen Beschlü
stimmungen
sächlich eine
tages für die g
30 Prozent nich
dieser Zusammen
sich gestern entsc
nung die Unterst
trages der Regi
Prozent zu erhö
Reichsratsau
stimmt und da
ordnung von mit
bei den Kommun
daß die Arbeitsl
Genuß der er
(Beifall bei den
zeitig soll der vo
Kind gezahlt we
vom Reich getra
ergreift die Reic
im Sinne der
folgende Aufgab
Verordnungen
zu lösen.

Sie will oh
vorlegen, dem
chenhilfe und
losenunterstützu
wird weiterhin
nach den Erw
die Sozialversi
Erwerbslosenfü
soll durch Gese
sorge den Aus
Unterstützunge
werden. Diese
tag im Reichs
Verordnung
soll eine gleic
Durchführung
sichergestellt u
beitsstellen mi
tätigkeit auf d
werden. Endl
entsprechend de
teien die bern
losen Jugend
an ihrer beja
politik fest un
zen ziehen.
teien).

Abg. Dr. Sch
der Reichsregier
ratung der Anträ

Abg.

wiederspricht der
würden beantrag
um 30 und 20 P